Nr. 196 1904. Castrop, Freitag, den 23. September. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 55 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

# Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop.

Telephon Nr. 120. Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung bezw. Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

## Vom Bremer Parteitag.

Der sozialdemokratische Parteitag in Bremen hatte gleich zu Beginn eine Debatte, die wohl verdient, von Freund und Feind, von Staat, Soldat und Sozialdemokrat ernstlich beachtet zu werden. Wir meinen die Debatte über die Propaganda unter den Rekruten. Der Parteitag hat die betreffenden Anträge zwar einstimmig abgelehnt, und selbst Bebel wollte nicht einmal eine Ueberweisung der Anträge zur Erwägung zulassen. Aber die Ablehnung erfolgte nicht aus prinzipielle Gründen, nicht weil man die Disziplin, welche das Fundament der Armee, die ihrerseits unentbehrlich für das Vaterland ist, sondern aus Zweckmäßigkeitsgründen, weil die Sache denn doch zu gefährlich für die etwa nach der sozialdemokratischen Pfeife tanzenden Rekruten und die sozialdemokratische Partei und obendrein zwecklos wäre, da der Staat nicht säumen würde, Gegenmaßregeln zu treffen. Aber die Sozialdemokraten und solche, die es werden wollen, sollten aus der bloßen Antragstellung erkennen, daß es sozialdemokratische Führer giebt, die allen Ernstes auf Kosten blutjunger Menschen mit Schießgewehren spielen wollen. Sie sollten daraus ersehen, daß sie nicht allen sozialdemokratischen Führern trauen dürfen, die ihnen allerlei Dinge vorschwätzen, die Kinder zwar gern hören, die aber Gift für sie sind, weil sie den jungen Leuten die Seele vergiften und das Fortkommen erschweren.

Aber auch die Armee sollte aus der Debatte lernen. Gerade der Soldat tut gut, auch vom Feinde zu lernen. In der Bremer Debatte spielten die Soldatenmißhandlungen eine große Rolle. Diese zum Teil wurden zur Begründung der Anträge angeführt, und es wurde entgegnet, daß sie nicht blos einmal im Jahre im Reichstage zu propagandistischen Reden benutze, sondern auch fortwährend in den sozialdemokratischen Agitationsschriften. Es fiel auch u. a. die Bemerkung, daß man sich hüte, sozialdemokratische Soldaten zu mißhandeln und vielmehr Soldaten geschunden würden, die nicht zur Sozialdemokratie gehören. Wenn sich das so verhält, dann wird man daraus nicht ohne weiteres den Schluß ziehen, daß die Sozialdemokraten bessere Soldaten sind, sondern daß man sie mehr schont aus Furcht, daß sie Mißhandlungen durch Genossen und die sozialdemokratische Presse an die große Glocke bringen könnten. Selbst wenn der Schluß in Wirklichkeit unbegründet wäre, genügte die bloße Tatsache, daß er gezogen wird, zum Anschluß an die Sozialdemokratie zu verlocken.

Daraus allein schon, aber auch aus der Benutzung zu propagandistischen Zwecken geht deutlich hervor, welches Interesse die Armee und der Staat an der vollständigen Unterdrückung der Soldatenmißhandlungen haben. Nicht nur Humanität und Pflicht, sondern die einfachste berechnende Klugheit verbieten auf das dringlichste jede Soldatenmißhandlung.

Wir wissen gar wohl, daß ungeschlachte und bösartige Tölpel, verweichlichte und verwöhnte Muttersöhnchen und Stubenhocker nicht zu tüchtigen Soldaten gemacht werden können, indem man Süßholz mit ihnen raspelt oder sie wie weiche Eier behandelt. Aber von einem kräftigen Wort bis zu großen Schimpfereien und gar körperlichen Mißhandlungen sind sehr weite Schritte. Dem letzten Unteroffizier muß eingeprägt sein, daß er durch jede Soldatenmißhandlung die Armee und den Staat schädigt, und jeder Offizier muß sich klar darüber sein, daß er durch Duldung, Vertuschung von Soldatenmißhandlungen eine staatsfeindliche Handlung oder Unterlassung sich zu Schulden kommen läßt.

Soldatenmißhandlungen gehen einem Volke mit allgemeiner Wehrpflicht sozusagen an die Nieren. Jede einzige Soldatenmißhandlung schafft, ganz besonders, wenn sie mehr oder weniger vertuscht oder wenn der Soldatenschinder mit verletzend geringer Strafe davonkommt, Sozialdemokraten, Mitläufer und Gönner der Sozialdemokratie. Man mache auf jede mögliche Weise scharf gegen die Soldatenschinder und man hat dann der Sozialdemokratie Abbruch getan.

## Es lebe der Reservemann!

(D. V.-K.) In den Straßen der Städte und auf allen Bahnhöfen zeigt sich jetzt das prächtige und fröhlich stimmende Bild, das alljährlich die Heimkehr der zur Entlassung gelangten Reserven hervorruft. Mit der Mütze seines Truppenteils, die Feldflasche umgehangen, am Spazierstock oder der Reitpeitsche die Säbeltroddel, so zieht der stattliche junge Bursche, aus dem die zweijährige Dienstzeit einen ganzen Mann gemacht hat, mit den Kameraden fröhlich davon. Die Herzlichkeit, mit der er sich von den lieben Kameraden verabschiedet, beweist, daß der gemeinschaftliche Dienst auch die Herzen der jungen Männer verkettet hat und daß die gute Kameradschaft, die unser deutsches Heer beseelt, auch von den jungen Reservemännern mit Freude und Stolz empfunden wird. Darum hat alle Welt ihre Freude an der Fröhlichkeit dieser Scheidenden und gern stimmt man mit ihnen in ihr fröhliches Lied ein:

„Es lebe der Reservemann,
der treu gedient hat seine Zeit;
ihm sei ein volles Glas geweiht!"

Und mit berechtigtem Stolze und aufrichtiger Freude sieht auch der alte Soldat, der längst, längst zum Landsturm übergetreten ist, diesen schmucken und gebräunten Gestalten zu, die ihn an die eigene Dienstzeit und die damals geknüpften herzlichen Freundschaften erinnern. Aber in diese Freude schleicht sich doch bei den alten Soldaten, die für die Einheit und Freiheit unseres Vaterlandes gekämpft und geblutet haben, wie ein bitterer Wermutstropfen der schmerzliche Gedanke, wie anders seit der großen Zeit doch das deutsche Leben sich gestaltet hat. Und mit einer gewissen Besorgnis legt er sich die Frage vor, ob diese jetzt zur Entlassung gelangenden wettergebräunten und strammen jungen Männer denn nun in ihren bürgerlichen Verhältnissen für das Vaterland leben werden, zu dessen Verteidigung die trotz allen Drills und Kasernenärgers doch fröhlichen beiden Jahre ihrer Dienstzeit sie erzogen haben? Ja die Frage drängt sich auf, ob sie, denen nun die Heimat und in der Heimat vielleicht die Liebe winkt, überhaupt eine Sehnsucht nach der Heimat verspüren; kehren so viele doch nicht mehr in das fröhliche Glück ihrer Heimat zurück! Der Reiz des Großstadtlebens hat nur allzuviele von ihnen verführt, und er wird doch den meisten von ihnen zum Verderben. Sie haben ja nicht die Erfahrung, um zu würdigen, wie gering die Kaufkraft der ihnen so glänzend erscheinenden städtischen Löhne gegenüber dem ländlichen Leben ist, aus den sie hervorgegangen sind. Und die Dienstzeit hat neben allem Guten, das sie ihnen geboten hat, leider bei vielen auch dazu beigetragen, die Freude an leichtfertigen Zerstreuungen zu stärken, in dem doch ein wirkliches Herzensglück niemals wurzeln kann. So gehen viele von ihnen, anstatt einem geordneten bescheidenen Haushalte, der Borg- und Lodderwirtschaft des großstädtischen Lebens entgegen, und nur allzu viele von diesen frischen jungen Männern, die vielleicht eben noch vor wenigen Tagen unter den Augen ihres Kaisers in ihrer Truppe mit Stolz an den großen Manövern teilgenommen haben, sinken allmählich infolge ihrer verkehrten Lebenshaltung in die trübe Flut der Sozialdemokratie hinunter.

Möchte dies doch von allen älteren Freunden und guten Kameraden den jungen Reservisten in seiner ganzen schwerwiegenden Wucht zum Bewußtsein gebracht werden. Dieser Tage noch haben auf dem Kyffhäuser die Vertreter der deutschen Landeskriegerverbände ihre Entrüstung den Abgrund von vaterlandsloser Gesinnung ausgesprochen, der sich in den Reden Bebels auf dem Amsterdamer Kongresse dargetan hat. Möchte doch allseitig die Quelle erkannt werden, aus der diese vaterlandslose und königsfeindliche Gesinnung ihre Nahrung nimmt und die unser deutsches Volksleben so schwer vergiftet hat!

## Der Herero-Aufstand.

Berlin, 21. Sept. General von Trotha meldet unter dem 14. Sept. aus Oparalane: Die Meldungen über die Abzugsrichtung des Feindes gehen auseinander. Der Abzug nach Südosten ist anscheinend im Stocken. Der Zusammenhang der Kapitäne soll sich nach Aussage von Gefangenen lockern. Dies ist keineswegs erwiesen. Gleichfalls nach Aussagen von Gefangenen befinden sich Salatiel und Tjetjo noch in der Gegend von Otjosondjou und Samuel Maharero sowie Michael waren am 1. (?) September noch bei Otjenene. Deimling mit Wahlen bei Gpukiro—Kalkfontein, Meister heute Kanduwe. Estorff bei Sturmfeld, später Okarupoko, Volkmann bei Owinana-Nana. Reitzenstein sperrt die Linie Otjimbinde bis Okosondusu. Aufklärung längs des Epukirofusses, ferner auf Klein-Okahandja—Epata—Otjosondjou und nördlich. Fiedler zum Eingreifen von Waterberg bereit. Die Abteilungen müssen unbedingt ihre Verpflegung ergänzen, deren Nachführung bei dem schnellen Abzug des Feindes, dem raschen Folgen unserer Truppen und den zu durchschreitenden Durststrecken überaus schwierig ist. Die Signalverbindung durch das flache Terrain ist fast unmöglich, daher sind die Meldungen nach rückwärts erschwert und nur durch Offizier-Patrouillen zu bewerkstelligen.

## Der Krieg in Ostasien.

London, 21. Sept. „Daily Telegr." meldet aus Tokio vom 21.: Ein am 20. in Tokio eingetroffener Bericht Oyamas lautet: Eine feindliche Abteilung, wenigstens 4 Bataillone Infanterie, 8 Schwadronen und 8 Geschütze machte aus der Richtung Wuschun, eine andere aus mehr als einem Bataillon Infanterie, etwas Kavallerie und 6 Geschützen bestehend, aus der Gegend von Mukden her am 17. einen Gegenangriff gegen unsere Kolonne. Bei Pintoise, etwa 21 Kilometer nördlich Pensihu, entbrannte der Kampf, der bis mittags 3 Uhr dauerte. Der Feind rückte auf der Straße nach Mukden heran und kam nahe an unsere Stellung, begann aber 4 Uhr nachmittags nach Nordwesten abzuziehen. Unsere Artillerie verfolgte und beschoß ihn. Sie fügte ihm beträchtlichen Schaden zu. Die Haupttruppe des Feindes zog sich abteilungsweise zurück, einen Teil zurücklassend, welcher hartnäckigen Widerstand leistete, aber schließlich gegen 7 Uhr abends zurückgeworfen wurde. Ein späterer Bericht Oyamas meldet, daß der Feind, der die Nachbarschaft von Pintaise angriff, aus 7 Bataillonen und 2 Batterien bestand. Ein Teil dieser Truppen hielt sich noch am 18. vor der Front unserer Kolonne. Das Gros der Russen steht augenscheinlich bei Railengsai und Sengschitu.

(!) Petersburg, 23. Sept. Russ.-Tel.-Ag. meldet aus Charbin: Im Verlaufe des gestrigen Tages trat keine Veränderung der Lage der Südfront ein.

Schanghai, 22. Sept. (Reuter.) Die russische Flotte im Hafen von Port Arthur leidet durch das japanische Bombardement so sehr, daß sie entschlossen ist, in dieser Woche einen Ausfall zu machen, um zu versuchen, nach Tsingtau zu entkommen. Weshalb posaunen denn das die Russen vorher aus?)

## Politische Uebersicht.

### Deutschland.

— Der Kaiser ist Mittwoch in Rominten eingetroffen und die Kaiserin ist mit der Prinzessin Viktoria Luise Dienstag von Wildpark aus dorthin abgereist.

— Die 57. Hauptversammlung des „Gustav Adolf-Vereins" wurde in Heidelberg am 21. September durch zwei gleichzeitig stattfindende Gottesdienste feierlich eingeleitet. Nach deren Beendigung fand im großen Festsaale der Stadthalle, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, eine von etwa 3000 Personen besuchte Begrüßungsversammlung statt. Namens des einladenden Ortsvereins Heidelberg hieß Stadtpfarrer Schmitt-fenner namens des badischen Landesvereins dessen Vorsitzender die Versammlung willkommen, worauf der Vorsitzende des Zentralvorstandes des Gustav Adolf-Vereins, Kgl. sächs. Geh. Kirchenrat Pank, in begeisterten Worten erwiederte und an Erinnerungen an Heidelbergs Vergangenheit anknüpfte. Die Hauptversammlung beschloß, folgendes Telegramm an den Großherzog von Baden zu richten:

„Euer Königlichen Hoheit naht sich die in Heidelberg tagende 57. Hauptversammlung des evangelischen Gustav Adolf-Vereins mit ehrfurchtsvollem Gruß. In pietätvollem Andenken an den großen König, dessen Name uns Losung und vorbildliche Leuchte ist, danken wir für alle Förderung unserer Liebesarbeit im badischen Lande, zumal für Euere Hoheit eigenste Liebesarbeit im Schloß Mainau und der umgebenden Diaspora. Wir danken aber insbesondere für die durch die huldvolle Entsendung des Erbgroßherzogs unserer Versammlung erwiesenen Ehrung und erbitten für Euere Hoheit soeben begonnenes 79. Lebensjahr und viele folgende Jahre Gottes Schirm und Segen."

An den Kaiser wurde folgendes Huldigungstelegramm abgesandt:

„Ew. Majestät bringt die in Heidelberg tagende 57. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins ihre erneute ehrfurchtsvolle Huldigung dar. Dankbar blicken wir angesichts der Ruinen Heidelbergs auf zu dem starken Schützer deutscher Grenzen, vertrauensvoll zu dem hohen Protektor unserer Liebesarbeit, die aus Ruinen neues evangelisches Leben erblühen lassen will, mit tiefer Herzensteilnahme gedenken wir der Euer Majestät, Allerhöchst deren Hause und dem ganzen deutschen Volke jüngst gewordenen Freude und erbitten den reichsten Gottessegen für das erlauchte bräutliche Paar."

Vom Großherzog von Baden traf folgende telegraphische Antwort an den Geh. Kirchenrat Pank ein:

„Die so freundliche Begrüßung der Mitglieder der Hauptversammlung, welche Sie übermittelt haben, erfüllt mein Herz mit inniger Dankbarkeit. Ich ersuche Sie, der Versammlung zu sagen, daß mich diese werte Kundgebung tief gerührt hat. Besonders dankbar bin ich dafür, daß Sie alle meines Geburtstages so liebreich gedachten. Mein Sohn wird mich morgen bei der ersten öffentlichen Hauptversammlung vertreten und Ihnen meine Grüße und Wünsche bringen. Friedrich, Großherzog von Baden."

Auf das an Seine Majestät den Kaiser gerichtete Huldigungstelegramm ist folgende Antwort eingegangen:

„Sehr erfreut durch den freundlichen Gruß der zur Hauptversammlung dort vereinten evangelischen Männer spreche Ich allen Beteiligten Meinen wärmsten Dank aus. Ich habe die treue Arbeit des Gustav Adolf-Vereins, durch welche unsere evangelische Kirche und deren Glieder eine so wesentliche Förderung erfahren, stets mit besonderer Befriedigung und lebhaftem Interesse begleitet und wünsche auch den Beratungen der diesjährigen Hauptversammlung Gottes Segen und reichen Schutz. Wilhelm I. R."

— Ueber die Trauerfeier im Schlosse zu Friedrichsruh und die Beisetzung der Leiche des Fürsten Herbert Bismarck berichten die „Hamburger Nachrichten": Die Feierlichkeit im Schlosse begann um 1 Uhr. Pastor Lahusen ging, nachdem die Familienangehörigen und die offiziellen Vertreter sich im Trauerzimmer versammelt hatten, der Fürstin Bismarck durch die Halle entgegen und führte sie an den Sarg des Fürsten, der unter Blumen und Blattgrün fast verborgen war. Nur die Kränze aus dem Familienkreise hatten hier Platz gefunden. Die letzten, schlichten Asternkränze hatten noch etwa 2 Stunden vor der Feier die Kinder des Verstorbenen niedergelegt. Pastor Lahusen hielt die Trauerrede, welcher Offenbarung St. Johannis 14, Vers 13 zugrunde gelegt war. (Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.) Er wies in seiner Rede auf das tragische Geschick hin, daß die beiden Söhne des Altreichskanzlers so früh dahingegangen seien. Er pries den Fürsten als hingebenden Gatten und Vater. Das Leben des Entschlafenen habe aber weit über den Kreis seines Hauses hinausgereicht, es habe dem Vaterlande gehört. Die reichen Gaben, die ihm Gott verliehen habe, seinen durchdringenden Verstand, seinen vielgewandten Geist und seinen energischen Willen sowie seine außerordentliche Arbeitskraft habe er dem Vaterlande gewidmet

---

### Vermißt.

Roman von Ewald August König. 53

Damit entfernte Mathieu sich und Ferdinand ging sehr zufrieden in seine Stube. Er gab sich der Hoffnung hin, an diesem Manne einen Freund gewonnen zu haben, den er vielleicht schon im Laufe der nächsten Tage zu unvorsichtigen Aeußerungen verleiten konnte.

* * *

Werner Unger hatte Wort gehalten; er war mit wohlgefüllter Börse in Brüssel eingetroffen, und nun wollte er hier das Leben genießen. Natürlich hatte er gleich nach seiner Ankunft Garnier aufgesucht, der über sein Kommen sehr erfreut war und ihm nun auch nicht mehr von der Seite wich.

Sie gingen zusammen zu Didier, der sich sogleich bereit erklärte, sie in den Klub zu begleiten und auf dem Wege dahin brachte Garnier die Rede auf Theobald Weimar.

Der Rentier erschrak, als er vernahm, daß der einstige Verlobte seiner Tochter noch lebte; dann aber, nachdem er alles erfahren hatte, machte er seinem Aerger über ihn in derben Worten Luft.

„Ist es nicht Fahnenflucht, daß er sich nach seiner Herstellung nicht wieder beim Regiment gemeldet?" fragte Didier. „Würde er in seiner Heimat nicht auch wegen Desertion bestraft werden?"

„Natürlich," nickte Unger, „aber lassen Sie ihn nur hier einige Jahre brummen, er wird dann wohl drüben sein Heil versuchen. Ich wünsche ihn nicht wieder zu sehen und auch meiner Tochter könnte ein solches Wiedersehen nicht sehr angenehm sein."

„Die junge Dame darf vielleicht nicht einmal erfahren, daß er noch lebt?" warf Garnier ein.

„Ah bah, sie würde sich nichts daraus machen, sie hat unterdessen eingesehen, daß der Bruch mit ihm notwendig war. Und nach diesen neuen Erfahrungen muß sie ihn ja verachten; ein Kerl, der fälscht, betrügt und stiehlt, verdient doch wahrhaftig keine Achtung."

„Und ich hoffe, unser Gericht wird ihm nun für lange Zeit das Handwerk legen," sagte Didier. „Er hätte mich an den Bettelstab bringen können, wenn seine schändlichen Betrügereien nicht an den Tag gekommen wären."

„Na, na, so schlimm wäre es doch wohl nicht geworden," lächelte Garnier. „So leicht bringt niemand Sie an den Bettelstab, Herr Didier, und schließlich hätten nicht Sie das Geld verloren, sondern nur die Banken, welche die gefälschten Kreditbriefe honorierten."

„Sapperment, Sie hätten warten sollen, bis der Betrug eine Thatsache geworden war!" warf Unger ein. „Sie hätten ihn ruhig nach Antwerpen reisen lassen sollen, ein geheimer Polizeibeamter konnte ihm folgen und ihn nach Empfang des Geldes verhaften. Jetzt liegt nur Betrugsversuch vor; ich fürchte, man wird ihn deshalb sehr milde bestrafen."

„Und das falsche Geld, das in seiner Wohnung gefunden worden ist?" fragte Garnier boshaft. „Glauben Sie denn, daß der Richter . . ."

„An das falsche Geld glaube ich nicht," unterbrach Unger ihn kopfschüttelnd.

„Aber es ist in seinem Koffer gefunden worden."

„So mag er selbst es eingenommen und nicht gewußt haben, daß es falsch war."

„Bah, wer das eine kann, der kann auch das andere!" sagte Didier mit einem verächtlichen Achselzucken. „Der Sohn ist nicht besser, als der Vater; könnte der Bursche sich durch einen Meineid von der Strafe befreien, er würde sich wahrhaftig nicht bedenken, ihn zu schwören."

Damit hatten sie die Weinschenke erreicht, in der allabendlich die Spielgesellschaft sich versammelte.

Das Haus lag versteckt in einer wenig belebten Sackgasse; es war von außen unscheinbar und wurde fast nur von Stammgästen besucht. Die Gaststube, die gleich neben der Hausthür lag, war sehr einfach ausgestattet; sie enthielt nur einige Tische nebst den dazu gehörenden Stühlen, einen kleinen Schenktisch und an den Wänden einige Stahlstiche in schlechten Goldrahmen.

Stieg man aber die Treppe hinauf, so fand man oben einige durch schwere Portieren mit einander verbundene Salons, die mit allem erdenklichen Komfort und Luxus eingerichtet waren. Dicke, weiche Teppiche bedeckten den Fußboden und machten jeden Schritt unhörbar, die schwellenden, mit Sammet überzogenen Polster der Divans und weiten Fauteuils luden zum Sitzen ein, und das Auge ruhte mit Wohlgefallen auf den Oelgemälden, Spiegeln und Statuetten, welche die Wände schmückten. In der Mitte eines jeden dieser eleganten Räume stand ein großer mit grünem Tuch überzogener Tisch, und an diesen Tischen konnte man jeden Abend eine schweigsame Gesellschaft finden, die in der Regel bis zum Morgengrauen beisammen blieb.

Aber nur die Mitglieder dieser Gesellschaft und die von ihnen eingeführten Fremden hatten hier Zutritt, kein Uneingeweihter, und selbst die nächsten Nachbarn hatten nur eine unbestimmte Ahnung von den Dingen, die hinter den stets geschlossenen Fensterladen des ersten Stockes sich begaben. Hier und da hatte wohl einer dieser Nachbarn versucht, das Geheimnis des ersten Stockes zu ergründen, indessen war jede neugierige Frage von dem Wirt so grob beantwortet worden, daß man ihn gerne in Ruhe ließ, und da er in allen anderen Dingen ein sehr freundlicher und gefälliger Mann war, so hütete man sich, ihn zu erzürnen.

Als der Rentier Unger an diesem Abend mit seinem Begleiter eintrat, hatte das Spiel noch nicht begonnen. Die Gäste saßen gruppenweise an kleinen Tischen plaudernd beisammen, eine hübsche, kokett gekleidete Kellnerin wanderte geschäftig durch die Salons, um die Herren zu bedienen.

Werner Unger bemerkte nicht, daß Garnier mit einigen Herren sehr bedeutungsvolle Blicke wechselte; er ließ sich in einem Fauteuil nieder, zündete sich eine Cigarre an und schlürfte mit Behagen den in Eis gekühlten Champagner, den Didier bestellt hatte.

Mehrere Mitglieder der Gesellschaft wurden ihm vorgestellt, sehr reiche Herren, wie Garnier ihm zuflüsterte, und dies mußten sie wohl sein, denn sie sprachen nur von ihren Jagden, ihren Pferden und Equipagen, und von den großen Summen, die sie beim letzten Wettrennen gewonnen oder verloren hatten. In solcher Gesellschaft fühlte der reich gewordene Spekulant sich wohl; konnte er auch nicht immer mitreden, da er weder von Jagden noch von Wettrennen etwas verstand, so konnte er sich doch mit seinem eigenen Reichtum und seinem freiherrlichen Schwiegersohne brüsten.

So verstrich eine Stunde. Der feurige Wein war dem Rentier schon in den Kopf gestiegen, als Garnier sich an den Spieltisch setzte und die Bank übernahm.

Die Gesellschaft trennte sich, hier wurde Pharao, dort Roulette, in einem dritten Raume Trennte et Quarante gespielt. Jedem war Gelegenheit geboten, seinen Neigungen zu folgen. Didier und Garnier blieben bei Unger, um den sich eine kleine, aber, wie es schien, auserlesene Gesellschaft sammelte.

Man durfte an diesem Tische nur mit Gold oder Banknoten spielen; der geringste Einsatz betrug zwanzig Franks.

Das eben war dem Rentier recht; er konnte hier zeigen, was er galt, und dafür opferte er gern einige Hundert Franks. Anfangs gewann er, bald aber wandte sich das Blatt, und nun lachte er über seine Verluste. Er verdoppelte und verdreifachte seine Einsätze, aber das Glück lachelte ihm nicht mehr; eine Banknote nach der anderen wanderte aus seinem Portefeuille in die Hände Garniers, und Henry Didier mußte ihm schließlich mit einem Darlehn aushelfen, damit er weiter spielen konnte.

Unger lächelte zwar noch immer, aber es war ein gezwungenes Lächeln, das sein rotes, aufgedunsenes Gesicht verzerrte und einen ganz unheimlichen Eindruck machte.

Die übrigen Spieler kümmerten sich gar nicht mehr um ihn; wenn er ihren Blicken begegnete, so las er in ihnen eine Gleichgiltigkeit, die zu seiner eigenen Erregung den schärfsten Gegensatz bildete.

„Sie haben heute kein Glück," flüsterte Didier ihm zu, während er die Champagnerflasche aus dem Kühleimer holte, um die leeren Gläser noch einmal zu füllen; „hören Sie auf, ich mache es in solchen Fällen ebenso."

„Bah, glauben Sie denn, mir liege etwas an dieser Bagatelle?" prahlte Unger. „Mich ärgert nur, daß ich das Glück nicht zwingen kann."

Garnier hielt die Karten in der Hand und blickte den Rentier, der sich noch nicht gesetzt hatte, fragend an.

Jetzt war wieder einmal eine günstige Gelegenheit gekommen, die dem korpulenten Herrn gestattete, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. „Wie viel hat die Bank?" fragte er, sich in die Brust werfend.

„Fünfzehntausend Franks," erwiderte Garnier.

„Kreditieren Sie mir die Summe?"

„Mit Vergnügen!"

„Nun denn: Alles Ganze!" Die Blicke aller Anwesenden hefteten sich auf ihn; er warf das kahle Haupt zurück und ein selbstbewußtes, triumphierendes Lächeln umspielte seine wulstigen Lippen.

„Welche Karte?" fragte Didier gelassen.

„Die Dame."

„Gut," nickte Garnier, die Karten abziehend. 107,18

als der vertrauteste Schüler, Gehilfe und Mitarbeiter seines Vaters. Nach der Einsegnung der Leiche setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Als der Zug durch das Schloßtor verschwand, sah man die Fürstin Bismarck auf dem Balkon des Schlosses, wie sie schmerzlich bewegt dem Sarge nachsah. Die Feier im Mausoleum war von kurzer Dauer. Von dem großen Gefolge hinter der Bahre des verewigten Fürsten fanden außer den Angehörigen der Familie und den offiziellen Vertretern nur wenige in der Kapelle Platz, wo der blumenüberdeckte Sarg inmitten der am Katafalk niedergelegten Kränze stand. Nachdem Pastor Lahusen einige Worte des Trostes gesprochen, ertönte leises Orgelspiel und darauf ein Choral. Hierauf sprach Pastor Lahusen das Sterbegebet, in dem er sagte, wir möchten Gott bitten, er solle uns Männer schenken wie den Heimgegangenen, treue Diener des Vaterlandes und des Kaisers. Nachdem die Worte des Geistlichen verklungen waren, ertönte wieder leises Orgelspiel und die Trauer-Versammlung sang die letzten Verse des Chorals: Befiehl Du Deine Wege. Der Segen des Geistlichen schloß die Feier.

— **Hammerstein geht — trotzalledem!** Trotz aller offiziösen Dementis soll einer Korrespondenz zufolge ein Wechsel im Ministerium des Innern unmittelbar bevorstehen. Zum Nachfolger des Freiherrn von Hammerstein sei Freiherr von Wilmowski, der derzeitige Oberpräsident von Schleswig-Holstein genannt. Der Kaiser habe ihm von seiner bevorstehenden Berufung persönlich Kenntnis gegeben.

— **Dem Reichstage** soll gleich nach seinem Zusammentritt eine Vorlage zugehen über die anderweitige Ordnung des Militärpensionswesens.

— Es verlautet, **die Handelsvertragsverhandlungen zwischen der Schweiz und mit Rumänien** seien auf unerwartete Schwierigkeiten gestoßen und werden sich länger hinziehen als man ursprünglich angenommen hatte. Die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn ruhen zur Zeit.

— Eine Ministerialkonferenz, an welcher der Oberpräsident von Posen, der Präsident der Ansiedlungskommission und zwei Regierungspräsidenten teilnahmen, beriet die Ausführungsbestimmungen zum Ansiedlungsgesetz.

— **Zur Erklärung der Bluttat auf der Gazellehalbinsel** in Neupommern schreibt die „Köln. Ztg.“: Die Unzufriedenheit der Eingeborenen galt der Einmischung der Missionare in die intimsten Lebensgewohnheiten der Baining. In der Nachbarschaft der Missionen wurden die Leute in ihrem häuslichen Leben stetig überwacht und beaufsichtigt und in zahlreichen Fällen dem Gefängnis zugeführt für Vergehen, die sie nach ihren Begriffen nicht als Vergehen oder gar Verbrechen aufzufassen imstande sind, sondern vielmehr als etwas Selbstverständliches und Natürliches. Es handelt sich hier hauptsächlich um die Einmischung in ihr Eheleben, die seit über einem Jahre die Eingeborenen Neupommerns aufs schwerste empfinden. In Neupommern befindet sich auch der Sitz des kaiserlichen Gouvernements, das die Verordnungen für die Eingeborenen erläßt und durchführt, letzteres am wirksamsten in den Gebieten, die dem Regierungsplatz am nächsten liegen. Die Mordtaten der Eingeborenen auf Neupommern sprechen daher keineswegs für eine besondere Wildheit oder Grausamkeit. Die dortigen Stämme gelten sogar im allgemeinen als friedfertiger und harmloser, als die der Nachbarinseln. Auf Veranlassung der katholischen Mission war vor etwa einem Jahre eine Verordnung über die Ehen unter den Eingeborenen erlassen worden, wonach jeder Eingeborene nur ein Weib haben darf und Zuwiderhandelnde mit Gefängnis und Zwangsarbeit von beträchtlicher Dauer bestraft werden. Diese Bestimmung hat von Beginn an große Aufregung und Unzufriedenheit unter den Eingeborenen hervorgerufen. Bei ihnen galt die Vielweiberei als etwas ganz Selbstverständliches, so hatten es ihre Väter und Urväter gehalten und so hielt man es noch jetzt. Der stärkeren Macht gehorchend, mußten die Eingeborenen sich dem Gesetze fügen, aber sie grollten innerlich. Die stetige Ueberwachung durch die Missionare hielt sie in Furcht vor dem Gefängnis, aber der innere Trieb und die Gewohnheit erweisen sich in vielen Fällen stärker als die Furcht vor Strafe, und so füllt denn eine große Anzahl von Uebertretern das Regierungsgefängnis. In den meisten Fällen waren es die Missionare gewesen, welche die Anzeige erstattet hatten. Daher wandte sich der Groll der Eingeborenen vor allem gegen die Missionare als die Urheber allen Unglücks. Es half keine noch so große Freundlichkeit der Missionare gegen die Eingeborenen, und es verschlug nichts, daß in vielen anderen Fällen von Gesetzesverletzungen dieselben Missionare mit Erfolg die Verteidigung gegenüber dem Richter übernahmen. So erklärt sich psychologisch die begangene Untat.

— **Das Direktorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller** erklärt sich nach einem in der letzten Sitzung gefaßten Beschlusse gegen die Verstaatlichung bedeutsamer Zweige der privaten Gewerbetätigkeit. Diese Erklärung — so heißt es in der Kundgebung erachtet das Direktorium, mit Bezug auf den Kohlenbergbau, umsomehr für erforderlich und gerechtfertigt, da die Beziehungen dieser Industrie zu Betrieben anderer Art, besonders zu der Hüttenindustrie, teilweise so eng geschlossen sind, daß die Verstaatlichung bei dem Bergbau kaum stehen bleiben könnte; zum mindesten mit tiefen, gewaltsamen Eingriffen in andere Industrien verbunden sein müßte.

— **Hohenzollern und Welfen.** Aus Hannover wird geschrieben: „Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat den Ausstreuungen über angebliche Versöhnungs-Verhandlungen zwischen Hohenzollern und Welfen ein Ende gemacht. Ehe aber die Akten über den Fall geschlossen werden, muß ein Irrtum berichtigt werden, dessen sich die Mehrzahl der deutschen Zeitungen bei der Besprechung der Angelegenheit schuldig gemacht hat. Danach sollen alle die falschen Meldungen über angeblich von Berlin ausgegangene Versöhnungsversuche auf welfische Machenschaften zurückzuführen sein und die welfische Presse wird als Urheberin der Sensationsmeldungen bezeichnet. Damit tut man der welfischen Presse tatsächlich unrecht. Nicht die welfische Presse, sondern der „Hannoversche Anzeiger“ hat alle jene Märchen fabriziert, ein parteiloses Lokalblatt, welches auch nicht die geringste Fühlung mit den offiziellen welfischen Kreisen hat. Nur die absolute Bestimmtheit, mit welcher dieses Blatt seine Behauptungen aufstellte, konnte es zu Wege bringen, daß die deutsche Presse sie ernst nahm. Nach dem unzweideutigen Wortlaut des von der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlichten Dementis bleibt nur übrig, die Veröffentlichungen des „Hannoverschen Anzeigers“ als ein auf die gewagtesten Kombinationen sich stützendes Phantasieprodukt anzusehen.“

## Ausland.

**Holland.** Bereits vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß der ehemalige Präsident des Oranje-Freistaats nach Südafrika zurückzukehren gedenke. Jetzt geht dem „B. T.“ die Nachricht zu, daß die Formalitäten geregelt seien und Präsident Stejn in den nächsten Tagen auf der britischen Gesandtschaft im Haag dem König Eduard den Untertaneneid leisten werde.

**Rußland.** Offiziös wird verarbeitet der Artikel 9 des englischen Abkommens mit Tibet verletzt offenbar die Rechte Chinas und kann von Rußland nicht anerkannt werden, da eine Annahme dem Uebereinkommen widersprechen würde, wonach England keinerlei Veränderungen in der politischen Lage Tibets hervorrufen werden. Auch andere Artikel des Abkommen hätten gleichfalls ein vorläufiges aufmerksames Studium erfordert.

**Tibet.** Der kaiserlich-chinesische Resident in Lhassa hat eine Bekanntmachung anschlagen lassen, worin er mitteilt, daß auf Befehl des Kaisers von China der Dalai Lama zeitweilig all seiner Würden und Aemter verlustigt erklärt wird. Diese Maßregelung erfolgt wegen der Flucht des Dalai Lama aus Lhassa und seines eigensinnigen Verhaltens. Sollte er in seiner Widerspenstigkeit beharren, so wird er gänzlich abgesetzt werden, sodaß er nur noch den Rang eines gewöhnlichen Lama hätte. Die Bevölkerung von Lhassa ist mit der Absetzung des Dalai Lama anscheinend ganz zufrieden, wenn auch manche sagen, der Kaiser von China hätte den Dalai Lama wegen seiner Flucht nicht absetzen wollen, da er selbst im Boxerkriege geflüchtet sei.

— Das offiziöse „Journ. de St. Petersburg“ schreibt: „Vom kommerziellen Standpunkt hat Tibet größeren Wert für Rußland als für England. Obgleich Tibet arm von Mitteln ist, ist es reichem moralischer Macht, die ganz Asien, die Uebervölkerung Sibiriens mit einzuschlossen, in Bewegung setzen kann. Unzweifelhaft stehen wir am Vorabend von Ereignissen größter Bedeutung.“

**Serbien.** Die Krönung Königs Peters war vom Wetter begünstigt und ist ohne Zwischenfall verlaufen. Der König ritt, die Krone auf dem Haupt, das Szepter in der Hand, auf reich geschirrtem Schimmel, den zwei Unteroffiziere am Ziegel führten, und mit einem Hermelinmantel angetan, dessen Schleppe Schüler der Kriegsakademie trugen. Zur Seite des Königs ritten seine Söhne und sein Schwager, der Erbprinz von Montenegro. In der Kathedrale waren das diplomatische Korps, die Minister u. a. m. versammelt. 21 Kanonenschüsse verkündeten die begonnene, 101 Schüsse die stattgefundene Krönung. Im Palais nahm später der König die Glückwünsche und Huldigungen entgegen. Großes Aufsehen hat Dienstag die Ankunft einer Deputation aus Bosnien und der Herzogewina erregt. Mehr als 1000 südslavische Studenten von ungarischen, österreichischen, deutschen und russischen Hochschulen, befinden sich in Belgrad.

# Lokales und Provinzielles.

* **Castrop.** Der Umzug naht mit allen seinen Unannehmlichkeiten und wirft schon Wochen lang seine Schatten voraus. Die Hausfrau sieht mit Bangen jenem Augenblick entgegen, wo der Möbelwagen vor der Haustür halten wird, dem sie ihre kostbare aber leider so zerbrechliche Habe an Glas- und Porzellansachen anvertrauen soll. Sie ist deshalb vorher schon beschäftigt, sie sorgfältig einzupacken, damit der Transport desto gefahrloser vonstatten geht. Zwar wird es wohl nicht ganz ohne alle Scherben ablaufen und selbst die solideren Möbelstücke müssen manchen derben Stoß erleiden. Aber schließlich ist man doch froh, wenn man in dem neuen Heim ohne besondere Unfälle angelangt ist. Doch bevor man die alte Wohnung verläßt, muß sie in jenen ordnungsmäßigen Zustand gebracht werden, in welchem sie nach dem Gesetz dem strengen Hauswirt übergeben werden soll, denn der Mieter haftet für allen Schaden, der anders als durch gewöhnliche Abnutzung der Mieträume entsteht. Da sind z. B. zerbrochene Fensterscheiben, verlorene Schlüssel und dergleichen zu ersetzen und dem Wirt steht das Recht zu, sich an den Sachen des Mieters schadlos zu halten. Wer daher seinen Umzug nicht verzögern und in Frieden aus der alten Wohnung ziehen will, der sorge rechtzeitig dafür, daß sie vor dem Verlassen in den vom Gesetz geforderten Zustand versetzt wird. Dann kann der Umzug ohne Streit und Zank geschehen, was eine gute Vorbedeutung für das künftige Heim ist.

* **Castrop.** Die Getreideernte ist im großen und ganzen als beendet anzusehen und sie kann als eine Mittelernte bezeichnet werden. Der Herbstbestellung ist die Dürre nicht dienlich gewesen. Sie hat vielfach nicht vorgenommen werden können, da der bessere Boden zu hart, der leichtere trocken wie Asche war und keine Aussicht gewährte, daß die Saat aufgehe. Ueber den Stand der Kartoffeln wird berichtet, sie hätten sich auf schwerem Boden besser gehalten als auf leichten. Von allen Seiten werde über Durchwachsen (Zweiwachs) geklagt. Infolgedessen sei man für die Haltbarkeit der Frucht besorgt. Der Fruchtansatz sei im allgemeinen nicht schlecht, jedoch lasse die Ausbildung zu wünschen übrig, indes seien die Knollen nur kleine geblieben. Soweit die Futterpflanzen einen zweiten Schnitt zuließen, was oftmals nicht lohnte, seien gut eingebracht. Viele Flächen des vorjährigen Klees hätten bereits umgepflügt werden müssen, auch diesjähriger sei gefährdet. Der jungen Saat sei dringend Regen zu wünschen. Mehrfach habe man schon zur Stallfütterung übergehen müssen, vereinzelt sogar zur Verminderung des Viehstandes.

* **Für den bevorstehenden Wohnungs-Kündigungstermin** ist eine in den „Bl. für Rechtspfl.“ mitgeteilte landgerichtliche Entscheidung beachtenswert, wonach die Kündigung eines zwischen einem Hauswirt und zwei Eheleuten gemeinsam geschlossenen Mietsvertrages rechtswirksam nicht vom Ehemann allein erfolgen kann, vielmehr von beiden Eheleuten erklärt werden muß. Das Amtsgericht hatte in einem über diese Frage entbrannten Mietsstreite dahin entschieden, daß, da nur der Ehemann die Kündigung erklärt hatte, überhaupt gar keine Kündigung im Sinne des Gesetzes vorgelegen habe. Das Landgericht ist derselben Ansicht gewesen. Es hat dabei aber auch erwogen, ob bei den engen Lebensverhältnissen, die im Wesen der Ehe begründet zu sein pflegen, nicht vermutet werden kann, daß die Kündigung durch den Ehemann allein die der Frau als selbstverständlich in sich schließt. In dieser Beziehung sagt das Landgericht: Die Ehefrau teilt die Wohnung des Ehemannes und giebt sie auf, wenn er sie aufgiebt. Nach § 1335 B. G.-B. sind die Ehegatten einander zur ehelichen Lebensgemeinschaft verpflichtet. Diese ist nur möglich, wenn die Ehegatten zusammen wohnen. Nach § 1354 B. G.-B. bestimmt der Ehemann die Wohnung. Aus alledem möchte man folgern, daß die Kündigung, welche der Ehemann allein ausspricht, für die Ehefrau mitzugelten hat, und ohne daß dies nach außen hin erkennbar ist. Indessen haben diese Bestimmungen nur rechtliche Wirkung im Verhältnisse der Ehegatten zueinander. Daß die Ehefrau sich der Bestimmung des Ehemannes unterwirft, dafür spricht wohl eine gewisse Wahrscheinlichkeit; eine Vermutung kann jedoch nicht darauf gegründet werden, um so weniger, als das B. G.-B. die Verwaltungsbefugnis des Mannes gegenüber der Frau durchaus nicht als allgemeine Vertretungsmacht geregelt, sondern erheblichen Einschränkungen unterworfen hat. Für die Ehefrau ist in den §§ 1357, 1450, 1540 B. G.-B. eine Vertretung des Ehemannes ausgesprochen, für den Ehemann fehlt es an solcher Bestimmung.

t **Merklinde**, den 21. Sept. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde folgendes verhandelt: Die Rechnung über Einnahme und Ausgabe für 1903 wurde geprüft und in Einnahme auf 50.954 60 Mk., in Ausgabe auf 41.574 28 Mk. mithin auf einen Bestand von 9380,32 Mk. festgestellt. 5000 Mk. werden zinsbar angelegt. Die Einnahmen stellen sich zusammen aus: Kassenbestand pro 1902 Mk. 5931, Gemeindeabgaben Mk. 18200 Veranstaltungen Mk. 2308, Armenzwecke Mk. 323, Durchlaufende Einnahmen Mk. 1246. Desgleichen die Ausgaben: Beiträge zu den Amts- und Kreisbedürfnissen Mk. 4288, Unterhaltung der Wege und Brücken Mk. 26,621, Beitrag zu den Bedürfnissen der beiden Schulgemeinden a evgl. Schulkasse Castrop Mk. 2234 b kath. Schulkasse Merklinde-Bövinghausen Mk. 4350 — Mk. 6564 Beitrag zu den Kirchengemeinden Mk. 1322, Armenzwecke Mark 334, verschiedene Ausgaben Mk. 562, Durchlaufende Ausgaben Mk. 1246. Sodann wurde beschlossen, auf dem Wege von der Kreisstraße nach Merklinde und von dort nach Frohlinde, sowie auf der Kirchstraße verschiedene Reparaturen vornehmen zu lassen. Ferner soll die Schulstraße bis zur Schule, bei Beßmöllmann anfangend, mit Gasbeleuchtung versehen werden.

* **Castrop**, 22. September. Ein Transport, von fünf Strafgefangenen, wurde heute morgen in das hiesige Gerichtsgefängnis überführt. Dieselben kamen aus Bochum und mußten wegen Ueberfüllung des dortigen Gefängnisses nach hier überwiesen werden.

* **Castrop**, 23. Sept. Vorgestern Abend wurde ein Berginvalide in der Mühlengasse derart betrunken aufgefunden, daß er in Polizeigewahrsam genommen werden mußte.

* **Castrop**, 23. Sept. Durch ein Telegramm der Militärbehörde wurde der Bergmann Heinrich Leidag von Obercastrop gestern benachrichtigt, daß sein bei der 5. Kompagnie des 56. Infanterie-Regiments Wesel dienender Sohn im Manöver bei Rindele, tötlich verunglückt sei.

* **Castrop**, 23. Sept. Falsches Geld. Ein falsches Fünfmarkstück soll ein Arbeiter in einem hiesigen Geschäfte erhalten haben. Er kaufte etwas und bezahlte mit einem Zwanzigmarkstück, worauf er das falsche Geldstück herausbekommen haben will. Die eingeleitete Untersuchung wird das weitere regeln.

* **Bochum.** Im „M. Spr.“ lesen wir: Vor einiger Zeit brachten wir die Mitteilung, daß der Reisekorb einer hiesigen jungen Dame, Fräulein H., bahnseitig anstatt nach dem Bestimmungsort in Belgien nach Amerika spediert worden sei. Infolge der Recherchen der Königl. Eisenbahn-Direktion in Elberfeld kam nach etwa einem Vierteljahr der Reisekorb wieder zum Vorschein, nachdem er zweimal die Reise über das große Wasser gemacht hatte. Da nun inzwischen der Inhalt des Koffers neu beschafft worden war, so stellte der Vater der jungen Dame, Herr Kaufmann H., an die Eisenbahn-Direktion entsprechende Ersatzansprüche. Nach langen Verhandlungen hat sich die Bahnverwaltung bereit erklärt, die Kosten teilweise zu ersetzen. Es ist dies nunmehr mit dem Betrage von 108,50 Mark geschehen.

❑ **Dortmund.** Stadttheater. Am Samstag wird die erste Operette der Saison aufgeführt. Strauß klassisch zu nennende „Fledermaus“ ist dafür ausgewählt worden. Der prächtige Humor des Textes, sowie die Melodien des Walzerkönigs werden vielen eine willkommene Gabe sein. — Die Direktion beabsichtigt in Zukunft auch am Sonntag Nachmittag Aufführungen zu veranstalten. Es sei aber hervorgehoben, daß es sich hier nicht etwa um Darstellungen handeln kann, welche den Abend-Aufführungen irgendwie nachstehen. Es werden Schauspiele wie große Opern in Szene gehen und in derselben Besetzung und Einstudierung wie bei den Abend-Vorstellungen, dementsprechend auch zu den am Abend üblichen Preisen. Der Vorzug solcher Nachmittags-Vorstellungen ist hauptsächlich darin zu erblicken, daß allen der Theaterbesuch ermöglicht wird, die am Abend durch gesellige oder andere Pflichten verhindert sind, sich im Theater einzufinden. Auch wird es vielen erwünscht sein, bei schlechtem Wetter den Sonntag Nachmittag nutzbringend an der

---

## Die Grafentöchter.

Roman von B. v. Schampach. 37

„Männer, die das Glück hatten, Komteß Karola kennen zu lernen, vergessen dies nicht so leicht. Ueberdies erinnern Sie sich ja auch noch seiner.“

„Ob ich mich seiner erinnere! Er rettete ja mein Leben.“

„Ihr Leben? Der Glücksvogel! Und ersagte, seine Bekanntschaft mit Ihnen sei unbedeutender Art.“

„Vielleicht bemaß der Hauptmann seinen Dienst nach dem Wert der Geretteten. Und er ist in Deutschland, in Bayern? Ich glaubte ihn in Afrika.“

„Er kehrt auch bald dahin zurück. Die Mitglieder seiner Familie waren seit vielen hundert Jahren Krieger und kannten kein schöneres Los. Er will seine Schwester zu Verwandten nach Frankreich bringen und dann aufs neue seinem Berufe folgen.“

„Seine Schwester! Ist sie also hier? Wie sieht sie aus?“

„Sie ist hübsch, aber gebeugt von Krankheit oder Kummer. Sie spricht wenig und ist sehr ernst, fast düster. Wie aber rettete der Hauptmann Ihr Leben, Komteß Karola?“

„O, die Geschichte ist zu lang für heute, ich erzähle sie Ihnen ein anderes Mal.“

* * *

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als Gräfin Ulrike und Karola heimkehrten. Erstere befand sich in heiterster Laune.

Karola lehnte still und bleich in ihrer Ecke. „Und er ist in Bayern,“ dachte sie, „und hält es nicht der Mühe wert, eine solch' unbedeutende Bekanntschaft zu erneuern!“ Zu Hause angelangt, begab sie sich sofort in ihr Zimmer, trat an den Schreibtisch und nahm die darin aufbewahrten Reliquien heraus.

„Ich werde jetzt tun, was ich schon früher hätte tun sollen.“ Der Wind blähte die Gardinen des Fensters auf. Sie betrachtete noch einmal das Bild, zerriß dann dasselbe und das Billet in Atome, die der Wind sofort mit sich fortriß.

„Man sagt, jedes Leben habe seine Romantik,“ seufzte sie, „die meine ist auf immer vorbei.“

Gegen zehn Uhr kam Graf Reichenberg nach Hause und betrat den Salon. Die Zimmerreihe war leer und unerleuchtet. Des Mondes Silberlicht flutete durch die Gardinen.

„Was tun sie alle im Finstern?“ murmelte er. „Prachtvoller Mond, wolkenlose Luft, man könnte sich in Venedig glauben, statt in Deutschland.“ Er hielt inne.

Die Zimmer schienen doch nicht leer zu sein. Aus den Gardinen des letzten Zimmers tauchte eine Frauengestalt auf und näherte sich ihm. Was war das? Der lange Salon war in Licht- und Schattenstreifen geteilt. Einen Moment barg sie der Schatten, dann tauchte sie in des Mondes volles Licht. Wer war die dunkle hohe Frau mit dem majestätischen Gange?

Der Graf stieß einen leisen Schrei aus und trat zurück.

Die Fremde näherte sich. „Ich bitte um Vergebung,“ sagte sie mit melodischer Stimme, „ich wäre nicht hierher gekommen, hätte ich die Zimmer nicht leer geglaubt.“

Die Worte brachen den Zauber. Der Graf atmete tief auf. „Ich sollte mich entschuldigen, daß ich Sie überraschte, aber ich war in der gleichen Täuschung befangen, auch ich glaubte das Zimmer leer. Franz, bringe Lichter!“ befahl er dem eintretenden Bedienten, der sofort die Kandelaber anzündete und die Gardinen zuzog.

Die schwarzgekleidete Dame war verschwunden.

„Wer war das?“ fragte der Graf lässig.

„Ulrikes neue Gouvernante, Fräulein Overdank.“

Gräfin Ulrike trat ein. „Ach, Onkelchen, Du bist da; willst Du uns in die musikalische Abendunterhaltung begleiten?“

„Nein, Ulrike, ich danke. Wer ist Deine neue Gouvernante? Sie sieht eher wie eine Tragödin aus, als wie eine Erzieherin. Sie hat ein ganz merkwürdiges Gesicht.“

„Wirklich? Du scheinst so entzückt über sie, wie Karola. Ich muß wahrhaftig blind sein, ich sehe nichts Besonderes an ihr.“

„Entzückt? Ich? Wirklich, ich wüßte nicht wovon. Doch ich kannte einst eine Dame, die ihr sehr ähnlich sah, und ich gebe Dir mein Wort, daß ich ein Gespenst zu sehen glaubte, als das Mädchen mir im Mondlicht entgegentrat.“

* * *

An der Adria, nicht weit von der brandenden Küste, erhebt sich ein hochgetürmtes Schloß, altersgrau, als hätten die Druiden es erbaut, genannt Castelnuovo. Die schlanken Türme streben hoch in die Luft, ein Wahrzeichen drei Stunden in der Runde. Von seinen Mauern aus sieht man schwarze, schlüpfrige Klippen sich aus der weißen Brandung erheben. Rechts im Tale liegt, etwa eine halbe Stunde entfernt, das freundliche Dörfchen gleichen Namens. Das Schloß aber steht grau, einsam und sturmgepeitscht, umheult von der Windsbraut und weit und breit nur umgeben von der brandenden See, darüber sich der graue Horizont spannt. So weit das Auge reicht, sieht man nichts als Bergwerke, Minen und Fischereien, die alle den Reichtum Baron Arturs, des elften seiner Linie, bekunden. Meilenweit kann man wandern, die gebräunten Fischer, die abgehärteten Bergleute oder die Landleute werden immer die Antwort geben: „Baron Artur von Castelnuovo ist der Herr des Bezirks.“ Nur einmal in sechs langen Jahren aber hatte des Besitzers Schritt in den öden Sälen von Castelnuovo wiederhallt. Er durchwanderte die Welt von Pol zu Pol, und doch sahen seine Untertanen mit liebender Treue dem Tage entgegen, da er eine Gattin aufs Schloß bringen und des Hauses alten Glanz erneuen würde. Sie liebten ihren edlen Herrn, ihren christlichen, gütigen Gebieter, wie sie ihn nannten. Er hätte zu König Arturs Tafelrunde gehören können, so fleckenlos war seine Vergangenheit, seine Ehre, sein ganzes Leben.

Baron Artur kam in München an und fuhr alsbald an Graf de la Brosses Stadtwohnung vor. Es wurde ihm die Kunde, daß die Familie sich bereits aufs Land begeben habe.

„So werde ich ihr folgen,“ sagte er sich, „ich schulde das ihr und meinem Versprechen.“

Nach den jahrelangen Reisen war ihm der Großstädte rastloses Treiben fremd und unbehaglich. Er war ein großer, schlanker Mann mit blondem Haar und grauen Augen, aber unschönem Gesicht. Züge hatte er, die ernst werden konnten wie der Tod, stolz und finster, aber ein Gesicht, dem Männer vertrauten, das Frauen lieben konnten, das ein Lächeln wunderbar verschönte. Artur aber lächelte selten. Seine Züge waren noch ernster als gewöhnlich, als er müde auf das fremde Treiben blickte. „Ich fühle mich so einsam hier,“ dachte er, „als hätte ich es nie betreten. Es ist Zeit, daß ich meine Beduinenexistenz aufgebe und ein zivilisiertes Leben beginne. Ob es mir wohl gefallen wird? Gewiß, wenn Karola nur halbwegs meinen Erwartungen entspricht; aber ach, ein kokettes Mädchen paßt nicht für einen schlichten, einfachen Mann wie ich, nicht zur Herrin von Castelnuovo. Und doch war es meines Vaters letzter Wunsch, nicht zu heiraten, bevor ich sie gesehen. Sonderbar, daß Karola bei ihrer Schönheit und Anmut noch frei ist. Reiche, vornehme Männer haben um sie geworben, und sie hat alle abgewiesen.“

Baron Artur beschäftigte sich jetzt mit Heiratsgedanken. Sein seliger Vater und Graf Reichenberg waren intime Freunde gewesen und hatten die Verbindung ihrer Kinder gewünscht. Der alte Baron hatte die kleine Karola mit einem Kultus von Liebe umgeben. Das goldgelockte Haupt, die dunklen, leuchtenden Augen, die melodische Stimme verschönten das düstere Schloß. Bei solchen Besuchen traf Karola nur wenig mit dem Sohn des Hauses, der auswärts studierte, zusammen, und war es je zufällig der Fall, so zeigte sich der Vater Freundschaft nicht bei den Kindern. Dem pedantischen Blick des philosophischen Musensohnes war das lockige, lebhafte Kind eine Last, ihr aber der ernste, schweigsame Student ein Gräuel. Auf dem Totenbette hatte der alte Herr den Sohn gebeten, Karola als Hausfrau heimzuführen: Artur hatte versprochen, um sie zu werben, und wann hat ein Mann seines Geschlechts je sein Wort gebrochen? Er reiste drei Jahre, kehrte zurück, als Karola eben in die Welt trat, und fand, daß sie durchaus nicht das Wesen sei, das er zum Weibe wünschte. Sie war schön, rein, anmutig, aber sie liebte Bewunderung. Viele Männer umringten sie, Artur stand im Hintergrund und sah, wie sie für alle ein Lächeln hatte, sie wußte nichts von dem Versprechen, das Artur seinem Vater gegeben und ihr Vater war zufällig abwesend. Noch vor Ende der Saison lichtete der Baron die Anker und kehrte nach weiteren drei Jahren wieder, um einen letzten Versuch zu machen, des Vaters Lieblingswunsch zu erfüllen.

* * *

Um die gleiche Zeit, als Artur am Fenster des Hotels das wirre Treiben der Hauptstadt betrachtete, langte Gräfin de la Brosse mit ihrem Onkel, ihrer Cousine und der neuen Gouvernante in Falkenhorst an. Die Abendsonne verklärte die Gegend, hell blitzten die Fenster des Schlosses durch der Bäume laubiges Gitter und gaben der Szene einen feenhaften Glanz. 115,18

Stätte der Kunst erleben zu können. Der größte Vorteil soll aber den Bewohnern der Umgebung Dortmunds erwachsen, die nunmehr in der Lage sein werden, Theaterstücke kennen zu lernen, ohne die Beschwerlichkeiten einer späten Heimfahrt in den Kauf nehmen zu müssen. Beginn und Schluß der Aufführungen, sowie die in Frage kommenden Fahrzeiten werden zur Zeit bekannt gegeben. Die erste Nachmittags-Vorstellung wird Sonntag, den 2. Oktober, stattfinden.

* **Dortmund**, 21. Sept. Seit dem gestrigen Tage ruhen auf sämtlichen Bauten der Stadt Hörde die Arbeiten, da die Maurer sämtlich in den Streik getreten sind. Die vereinigten Bauunternehmer haben sich bei einer Konventionalstrafe von 300 Mark verpflichtet, keinen höheren Stundenlohn als 48 Pfg. zu zahlen.

* **Rotthausen.** Einem Handlanger wurden aus seinem verschlossenem Koffer 740 Mark in Gold gestohlen. Der Verdacht der Täterschaft lenkt sich auf einen flüchtigen Bergmann.

* **Iserlohn**, 21. Sept. Ein seltsamer Auftritt spielte sich nach dem Bericht eines Augenzeugen in einem Eisenbahnabteil auf der Strecke Hagen-Hohenlimburg ab. In Hagen stieg ein Herr in ein Abteil 4. Klasse ein, der ein Kind auf den Armen trug. Während er sich setzte, stellte er das Kind vor sich hin. „Papa, laß mich sitzen, ich kann nicht mehr stehen!" flehte das Kind; eine kräftige Ohrfeige, die es zu Boden warf, war die Antwort. Als das Kind jämmerlich weinte, versetzte ihm der Vater mehrere Tritte und schob es mit den Füßen unter die Bank, auf die der Wüterich breitspurig wieder Platz nahm. Unwillig stellten die Mitreisenden den Wüterich zur Rede, der brüsk erwiederte: „Was ich mit dem Balg mache, geht Sie nichts an!" Das mißhandelte Kind schrie zum Erbarmen, das brachte den verrohten Mann noch mehr in Wut; abermals erhob er den Stock, um das arme Wesen zu schlagen, doch da fiel ihm ein beherzter Mitreisender in den Arm: „Sie unverschämter Patron, unterstehen Sie sich noch einmal, so ergeht es Ihnen schlecht." Aber ehe es verhindert werden konnte, hatte der Mensch ein Messer hervorgezogen, das er dem unter der Bank heulenden Kinde in die Brust stieß. Entsetzt starrten sich die Zeugen der gräßlichen Tat einen Augenblick an, dann drangen mehrere Männer auf den grausamen Vater ein, der sich dann lächelnd verbeugte und sagte: „Meine Verehrten, Sie haben sich düpieren lassen. Das Kind ist eine Wachspuppe, und ich bin Bauchredner Nürnberg!" — Tableau.

* **Bielefeld.** Im schönsten Gänsemarsch zog am Sonntag Abend zum ersten Male eine „Trinker-Rettungs-Brigade" der hiesigen Heilsarmee, die ihre religiösen Uebungen an der Düppelstraße abhält, durch die Straßen der Stadt. Die Mitglieder dieser neuen, viel belachten, an Fastnachtsaufzüge erinnernden Gesellschaft tragen eine weiße Hemdbluse mit weißer Schärpe und einen weißen Burenhut mit rotem Band. Den Aufsehen und Heiterkeit erregenden Zug eröffnet ein Plakatträger, dem zwei selbst lachende Brigadiere mit einer Tragbahre folgen, die zur Aufnahme derjenigen Personen bestimmt ist, die zu schwer geladen haben. Wer also demnächst einmal „müde im Gesicht" wird, kann sich jetzt auf bequeme und billige Art und Weise nach Hause transportieren lassen. Den hiesigen Droschkenkutschern wird diese ideale Konkurrenz hoffentlich nicht zu empfindlich werden. Wie besorgt ist man doch für die Trinker; der blaue Kreuz-Verein, die Kaffeestuben, im Notfall (wenn man den Hausschlüssel vergessen hat oder das Schüsselloch nicht finden kann) auch die Wach- und Schließgesellschaft und nun gar die Trinker-Rettungs-Brigade mit ihren vorzüglichen Einrichtungen, sie alle kommen den Wankenden zu Hülfe. Es fehlt nur noch die Verabreichung eines besseren Katerfrühstücks an die Seekranken!

* Die Bahnhofsrestauration in **Münster** wurde dem Meistbietenden, Zwar aus Köln, zum Preise von 38 000 Mk. zugeschlagen. Dieser Preis beträgt fast das Doppelte des früher gezahlten.

* **Münster.** Herr Dr. Rabeneck, der bisherige Leiter des „Westfälischen Merkur", tritt in die Seelsorge zurück; er ist zum Kaplan in der Aegidiipfarrei ernannt worden.

* **Emden**, 21. Sept. Auf dem Dortmund-Ems-Kanal wurde infolge der durch den Einsturz der Meppener Schleuse hervorgerufenen Verkehrsstörung allen auf größeren Schiffen beschäftigten Schiffern auf den 26. Sept. gekündigt.

* Am Dienstag ist das 3 Jahre alte Kind Bertha Schicklinski aus dem Fenster der 3. Etage eines Hauses der elterlichen Wohnung in **Essen**, auf den gepflasterten Hof gestürzt und sofort tot geblieben.

* **Ruhrort**, 21. Sept. In der kürzlich festgesetzten Lustbarkeitssteuerordnung war bestimmt worden, daß für das Auftreten von Farbigen und Abnormitäten, wie Riesen und Zwergen, auch dann die Lustbarkeitssteuer zu zahlen sei, wenn die Leute als Kellner oder Kellnerinnen fungierten, weil auf diese Weise bisher eine Umgehung der Steuer versucht worden war. Auf Verlangen des Oberpräsidenten oder des Bezirksausschusses mußte dieser Satz von der Stadtverordnetenversammlung wieder gestrichen werden, da er eine unzulässige Beschränkung des Kellnergewerbes bedeute.

* **Mülheim-Ruhr**, 21. Sept. Der Kolporteur Sons, traf am Sonntag auf der Kirmes in Bufang seine Frau an der Seite eines gewissen Mafulle aus Oberhausen. Alle drei waren in einer Wirtschaft, aus der S. sich aber wieder entfernte, da M. Redensarten führte, die Gefahr für ihn bedeutetea. M. folgte dem S. auf dem Fuße mit einem Dolchmesser. Als dies der Verfolgte sah, zog er einen Revolver und schoß dem Gegner eine 9 mm-Kugel in die Brust, so daß dieser zusammensank. Die ungetreue Frau S. bat ihren Mann, nicht mehr zu schießen, da sie glaubte, nun selbst an die Reihe zu kommen. S. ließ denn das Schießen auch sein und entfernte sich so schnell als möglich. Die Polizei konnte den Flüchtigen nicht finden. Er hat sich nun dem Gericht gestellt, doch wurde er aus der Untersuchungshaft entlassen, weil er in Notwehr gehandelt haben dürfte. M. befindet sich im Krankenhause.

* **Mülheim-Ruhr**, 21. Sept. Die gestern Morgen im Schleusenkanal hier gelandete unbekannte Leiche ist als die 20 Jahre alte Tochter des Schlossers Eick in Essen erkannt.

* Von der Brücke sprang in **Düsseldorf** ein Invalide aus Kettwig in selbstmörderischer Absicht in den Rhein. Er wurde aufs Trockene gebracht. Die Polizei nahm sich des Lebensmüden an und fand bei näherer Untersuchung, daß es sich um eine wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens steckbrieflich verfolgte Persönlichkeit handelte. Der Mann wanderte deshalb hinter Schloß und Riegel.

* **Barmen**, 21. Sept. Aus dem hiesigen Gefängnis sind gestern drei Sträflinge ausgebrochen, die zum Teil noch erhebliche Strafen zu verbüßen hatten. Eine sofort aufgenommene Verfolgung der Flüchtlinge, die aus Köln, Düsseldorf und Aachen stammten, war bisher ergebnislos.

* **Goch**, 21. Sept. Ein hier wohnender holländischer Schreinergeselle hat seine Ehefrau durch einen Messerstich in den Rücken getötet. Der Gattenmörder flüchtete, wurde abends verhaftet.

* **Köln**, 21. Sept. Im gesamten Eifelgebiet ist in der verflossenen Nacht ein derart starker Frost eingetreten, daß früh morgens die Gewässer mit einer dicken Eisschicht überzogen waren. Die noch im Felde befindlichen Früchte sind total vernichtet. Auch aus einzelnen Distrikten Süddeutschlands wird scharfer Nachtfrost gemeldet, der strichweise den Weinbergen übel zugesetzt hat.

* **Trier**, 21. Sept. Im Laufe des gestrigen Tages kamen von Metz 11 Militärzüge mit 8000 Reservisten hier durch. Die Mannschaften wurden je nach der Tageszeit mit warmem Kaffee oder warmem Essen verpflegt. Verzehrt wurden nicht weniger als vier schwere Ochsen und rund 10 000 Würstchen.

## Zum Brandunglück in Binsdorf.

Stuttgart, 21. Sept. Ueber das schwere Brandunglück in Binsdorf haben wir bereits in Telegrammen Mitteilung gemacht. Die „Frkf. Ztg." erhält jetzt einen ausführlichen Bericht über den Brand, dem wir folgendes entnehmen: Das ganze Städtchen hatte bei der letzten Volkszählung 864 fast ausschließlich katholische Einwohner. Es liegt auf der etwa 600 Meter hohen, wasserarmen Hochebene zwischen dem Oberlauf des Neckar und dem südwestlichen Rand der Schwäbischen Alb. Die Gemeinde ist wohlhabend, ihre Waldungen allein umfassen 428 Hektar, sodaß die Gemeindesteuern sehr niedrig sind. Von einer großen Anzahl der abgebrannten Häuser ragen noch die geschwärzten Giebel und Mauern hoch in die Luft. Die Ursache des Feuers konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Es scheint aber, daß auch hier spielende Kinder das Unheil angerichtet haben. In der südwestlichen Ecke des Ortes, neben der Pfarrscheune, welche den Flammen mit zum Opfer gefallen ist, hat es um 11 Uhr vormittags in einem an einem Wohnhaus angebauten Holzschuppen, in dem Reisigbündel lagerten, zu brennen angefangen. Der Nachbar hat es bemerkt, und den Besitzer darauf aufmerksam gemacht. Aber mit rasender Geschwindigkeit griff das Feuer um sich. Binnen wenigen Minuten standen das anstoßende Haus, die Pfarrscheune und die Nachbarhäuser in Brand und der scharfe Südwestwind blies die Flammen zu ungeheuerer Ausdehnung an und trug sie über den ganzen Ort hinab. Die Bewohner waren, wie seiner Zeit in Ilsfeld, meistens auf den Feldern außerhalb des Ortes beschäftigt und konnten, als sie wiederkamen, nicht mehr viel retten. Die Binsdorfer Feuerwehr hat im Kampfe mit den Elementen ihre meisten Geräte verloren und ihre Leute hatten Mühe, sich über die Dächer hinab selbst zu retten. Auch die zwölf Feuerwehren, welche aus der Umgegend nach und nach herbeikamen, waren machtlos, umsomehr als kein Bach oder Flüßchen den Ort durchfließt und nach kurzer Zeit die Ortsbrunnen versagten. Erst nach und nach organisierte sich mit etwa 40 Mann ein regelmäßiger Wassertransport aus den Ortschaften der Umgegend. Zu retten war nicht mehr viel. Genau der Windrichtung folgend, zog der Brand durch den ganzen Ort. Nur im Südwesten sind einige wenige Höfe, im Südosten ein größerer Komplex von Häusern stehen geblieben. Der östlichste Teil des Städtchens, der sich an den Kirchplatz anschließt, mit dem Rathaus und der Schule, mehreren kleinen Wirtschaften und Kaufläden, ist vernichtet. Die Kirche, ein neuerer Bau aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, sowie das Pfarrhaus konnten gerettet werden. Neun Stunden wütete der Brand ununterbrochen fort, erst um 8 Uhr abends war man seiner so weit Herr geworden, daß eine weitere Ausdehnung nicht mehr zu befürchten war. Zwei lange Hauptstraßen und zwei durchschneidende Querstraßen waren ein wüster Trümmerhaufen, aus dem noch immer die Glut hoch zum Himmel emporschlug. Auf 40 Kilometer konnte man den Feuerschein bemerken. Für die ihrer Wohnungen beraubten Bewohner brach eine schreckliche Nacht an. Sie mußten zum größten Teil im Freien auf den Aeckern übernachten; aus den nicht verbrannten Häusern waren Möbel und Betten aus Angst vor den Flammen zum größen Teil ausgeräumt worden. Die obdachlosen Familien sind vorläufig in den nicht abgebrannten Häusern, sowie bei Verwandten und Bekannten in der Umgegend untergebracht. Der Gebäudeschaden, welcher durch Brandversicherung gedeckt ist, beträgt etwa 700 000 Mk., der Schaden an Mobilar und Vorräten wird oberflächlich auf etwa 400 000 Mk. geschätzt. Er ist leider zum Teil nicht versichert. Viel ist bis auf einige Schweine und Geflügel nicht mitverbrannt. Auch Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Zwei Regierungsbeamte werden von heute an in Binsdorf stationiert werden, um den Ortsbehörden hilfreich an die Hand zu gehen. Heute treffen von Stuttgart aus ein Offizier und 56 Mann Militär ein, welche sofort mit der Wegräumung des Schuttes beginnen werden. Es ist sofort ein Hilfskomitee gegründet und mit Sammlungen für die Abgebrannten begonnen worden.

## Aus aller Welt.

Der Büchsenmacher Grafenthin, der in Greifswald am Freitag seine Frau durch Revolverschüsse zu ermorden versuchte und nachdem er sie lebensgefährlich verletzt hatte, flüchtete, hat sich Montag mittag in seiner Werkstatt erschossen. Auf eine Eisenplatte schrieb er mit Kreide sein Testament, worin er flehentlich seine Frau um Verzeihung bittet.

**Dresden**, 21. Sept. Was die Sonnenglut und die anhaltenden Dürre auf den Feldern und in den Gärten nicht vernichtete, ist der in den letzten Nächten aufgetretenen Kälte zum Opfer gefallen. Auch der Zunahme des Elbwassers ist der Frost hinderlich.

**Die Lebensmittel werden teurer.** Um so größeren Vorteil bringt der richtige Gebrauch von Maggis Suppen- und Speisen-Würze. Man lese daher die jeder Originalflasche beigefügte Verwendungsbroschüre.

In **Schriesheim** erstach, nach einer Mitteilung aus Mannheim, Mittwoch morgen im Verlaufe eines Streites der Fleischbeschauer Nassauer seinen Sohn.

**Neustadt** a. d. Haardt, 20. Sept. Stadtrat Schaaf machte eine Stiftung von 20000 Mark zur Unterbringung an der Lungentuberkulose erkrankter Personen in einer Heilanstalt.

**Inowrazlaw**, 21. Sept Die Stadtverordneten-Versammlung stimmte dem Antrage des Magistrats auf Abänderung des Namens der Stadt in Hohensalza.. Die Polen stimmten dagegen.

## Zivilstand des Amtes Sodingen

vom 5. bis 17. September.

**Geburten.** 1 Sohn: Tagel. Franz Wittkowsky, Holthausen. Bergm. Martin Mientkiewicz, Holthausen. Bergm. Joh. Seek, Holthausen. Bergm. Franz Forejt, Sodingen. Kassenassistent Julius Dahlhoff, Sodingen. Bergm. Adalbert Güttler, Börnig. Bergm. Joh. Jereb, Börnig. Bergm. Carl Vogt, Börnig. Bergm. Franz Potrafke, Holthausen.

1 Tochter: Bergm. Ant. Arlic, Sodingen. Bergm. Friedr. Behr, Holthausen. Bergm. Franz Rahle, Sodingen. Bergm. Ant. Kupitz gnt. Körner, Sodingen. Bergm. August Schirmacher, Holthausen. Bergm. Franz Langner, Sodingen. Tagearb. Valentin Gorzelanu, Sodingen. Bergm. Jak. Trojar, Sodingen. Bäckerm Carl Salzmann, Holthausen. Bergm. Ewald Fangmeier, Sodingen. Bergm. Joh. Kapel, Holthausen. Bergm. Heim. Riemenschneider, Holthausen. Bergm. Joh. Skerjanc, Holthausen.

**Aufgebote.** Maurer Bernard Dubbert mit Josephine Meise, Holthausen. Bergm. Leopold Ulonska mit Ottilie Kerski, Sodingen. Bergm. Ludw. Stasiak mit Wwe. Maria Riemenschneider geb. Riemenschneider, Holthausen. Wirt Friedr. Spiecker gnt. Döhmann, Holthausen, mit Alwine Voß, Herne. Bergm. Franz Sauerwald mit Wwe. Maria Hüttemann geb. Zimmermann, Holthausen. Schreiner Jos. Küster mit Oksab. Bigge, Sodingen. Stuckateur Ludger Zingel-Schuir mit Josephine Reinert, Sodingen.

**Eheschließungen.** Bergm. Ignatz Bebar mit Angela Bewar, Sodingen. Bergm. Franz Senicer mit Maria Jankovic, Sodingen. Bergm. Joh. Polaszek mit Stanislawa Rozak, Börnig. Bergm. Joh. Neumann mit Emilie Friedrich, Holthausen. Postbote Franz Meyer mit Maria Mußhoff, Sodingen. Bergm. Joh. Gruchowiak mit Marianna Sikor Holthausen. Bergm. Martin Bartholomae mit Dina Haße, Holthausen.

**Sterbefälle.** Christine Winkelmann, Sodingen, 2 J. Ziegeleiarb. Friedr. Beckmann, Sodingen, 22 J. Helene Jautke, Börnig, 8 Mon. Wilh. Hart, Sodingen, 7 J. Aug. Stolz, Börnig, 1 Mon. Joh. Prybylek, Holthausen, 5 Mon. Rosalie Summy, Sodingen, 3 J. Wilh. Hensel, Sodingen, 5 J. Arthur Richter, Holthausen, 1 J. Emilie Krämer, Börnig, 7 Mon. Franz Sajovic, Sodingen, 7 J. Friedr. Kleinhubbert, Sodingen, 5 Mon.

## Letzte Nachrichten u. Telegramme.

**Posen**, 22. Sept. Die große Spinnerei und Weberei von Wolfers in Mylschkin ist niedergebrannt. Der Fabrikdirektor und mehrere Fabrikbeamte sind in den Flammen umgekommen, 1000 Arbeiter sind brotlos.

**Melorse** (Massachusetts), 22. Sept. (Reuter.) Gestern Abend fiel aus einem Wagen ein mit 50 Pfd. Dynamit gefülltes Packet heraus. Ein mit 32 Fahrgästen besetzter Wagen der elektrischen Straßenbahn stieß auf der Fahrt dagegen. Infolgedessen explodierte das Dynamit, wodurch der Straßenbahnwagen vollständig zertrümmert, 9 Personen getötet und 19 so schwer verletzt wurden, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußten.

**Belgrad**, 22. Sept. Der König verlieh den fremden Gesandten Ordensauszeichnungen. — Das Amtsblatt veröffentlicht eine Amnestie für die wegen Wahlvergehen und Aufreizung der Bevölkerung Verurteilte sowie für alle, über welche die Gerichte polizeiliche Arreststrafen bis zu 15 Tagen verhängt hatten.

## Handel und Verkehr.

Dortmund, 20. Sept. Viehmarkt. Auftrieb: 803 Stück Großvieh, 2307 Schweine, 287 Kälber, 85 Schafe. Preise für 100 Pfund Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 67—69 M., 2 Qual. 63—66 M., 3. Qual. 59—62 M., 4. Qual. 56—58 M.; Bullen 1. Qual. 61—64 M., 2. Qual. 57—60 M., 3. Qual. 53—56 M., 4. Qual. 48—52 M.; Kühe 1. Qual. 65—67 M., 2. Qual. 62—65 M., 3. Qual. 58—61 M., 4. Qual. 54—57 M.; Kälber 1. Qual. 52—54 M., 2. Qual. 49—51 M., 3. Qual. 45—48 M.; Schafe 1. Qual. 70—73 M., 2. Qual. 65—69 M., 3. Qual. 60—64 M.; Schweine 1. Qual. 55—56 M., 2. Qual. 52—54 M. 3. Qual. 48—51 M. Unverkauft blieben 57 Stück Großvieh 135 Schweine.

**Frucht-Markt zu Neuß** vom 22. Sept.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Weizen, neu., 1 Qual. | 18,00 | Apfel | 19,75 |
| „ „ 2 „ | 17,50 | Kartoffeln, 50 K. | 3,00—4,00 |
| „ „ 3 „ | 00,00 | Heu, 50 Kilo | 3,00—4,00 |
| Roggen „ 1 „ | 14,20 | Luzernerheu 50 Kilo | 4.40 |
| à 00 Kilo „ 2 „ | 13,70 | Maschinenstroh 500 K. | 18,00 |
| Hafer „ 100 Kilo | 14,20 | Flegeldrusch „ „ | 20,00 |
| „ „ „ „ | 13,70 | Butter pro Kilo | 2,50 |
| Raps 1 Qual. | 20,75 | Eier (100 Stück) | 9,00 |
| „ 2 „ | 19,75 | | |
| Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise) | | | 102.00 |
| in kleinsten Partien | | | 106,00 |
| Kleien pro 50 Kilo | | | 5.50 |
| Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß) | | | 46,50 |
| Dito faßweise (ohne Faß) | | | 48,00 |

Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.


Essener Bankverein

Fernsprech-Anschlüsse: Nr. 65,192,738.

Essen-Ruhr. im freien Verkehr ermittelte Kurse am 22. Sept. 1904. Abgeschlossen 11 Uhr vormittags.

Telegramm-Adresse: Bankverein.

| Kohlen-Kuxe | Nachfr. | Angeb. | Kohlen-Kuxe | Nachfr. | Angeb. |
|---|---|---|---|---|---|
| Alte Hase | 1475 | 1500 | Graf Bismarck | 73500 | — |
| Altendorf | 1650 | 1700 | Graf Schwerin | 8650 | 8750 |
| Auguste Victoria | 6050 | 9150 | Heinrich | 4850 | 4400 |
| Bickefeld Tiefbau | — | — | Helene u. Amalie | — | 19900 |
| Blankenburg | — | 2325 | Herkules | — | 7600 |
| Borussia | 2225 | 2275 | Johann Deimelsberg | 4800 | 4900 |
| Brühl | — | 6000 | Julius Philipp | — | — |
| Caroline b. Holzwickede | 1700 | 1725 | König Ludwig | 27900 | 28100 |
| Carolus Magnus | 6425 | 650 | Königin Elisabeth | — | 20100 |
| Charlotte | 825 | 850 | Langenbrahm | 10900 | 11100 |
| Constantin der Grosse | 33800 | 34200 | Lothringen | 20000 | — |
| Dahlhauser Tiefbau | 2650 | 2750 | Mont-Cenis | 17350 | 17800 |
| Deutschland b. Hassl. | 4600 | 4700 | Neu. Nordfeld | 235 | 260 |
| Donnus | 6050 | 6100 | Pörtingsiepen | — | 5550 |
| Dorstfeld | 14900 | 15225 | Radolf bei Konstantin | 400 | 425 |
| Eintracht Tiefbau | — | 8575 | Schürbank u. Charl. | 1750 | 1800 |
| Ewald | — | — | Siebenplaneten | — | 3375 |
| Fr. Vogel u. Unverh. | 850 | 860 | Trappe | 3050 | 3100 |
| Friedlicher Nachbar | 9600 | 9800 | Tremonia | 3225 | 3275 |
| Friedrich der Grosse | 15250 | 15500 | Unser Fritz | 26600 | 27100 |
| Frühl. Morgensonne | — | 12500 | Victor | — | 20500 |
| Gottessegen | — | 3700 | Victoria b. Kupferdreh | — | 1275 |
| Germania | — | — | Victoria b. Lünen | — | 2800 |


## Berliner Börse.

Die Berliner Börse war Dienstag und Mittwoch ziemlich fest, nur Bankaktien schienen durch die Transaktion der Darmstädter Bank ungünstig beeinflußt.

## Kleines Feuilleton.

### Eine Erklärung der Prinzessin Luise von Koburg.

Luise von Koburg veröffentlicht in der „N. Fr. Presse" eine Erwiderung auf die Erklärungen Sanitätsrats Pierson, welche dieser vor einigen Tagen erscheinen ließ. Sie sagt: „Piersons Gutachten hat auf mich keinen tiefen Eindruck gemacht. Es ist mehr das Jammergeschrei eines blamierten Wächters, als die ernste Begründung eines Gelehrten. Was soll es mit meinem angeblichen Schwachsinn zu tun haben, ob sich Pierson meine Sympathie erworben? Ich leugne nicht, Pierson lange als meinen Freund betrachtet zu haben; er gab sich mir gegenüber wie ein Vater, ich hatte alles Vertrauen zu ihm. In Gefangenschaft, von allen verlassen, betrogen, gedemütigt, hielt ich ihn der unwürdigen Rolle, die er spielte, für unfähig. Es kam aber der Moment, wo mir die Augen aufgingen, wo ich begriff, wie er mich betrogen und hintergangen hatte. Und dann spielte auch ich Komödie, und besser als Dr. Pierson; denn ich bin ihm durchgegangen. Ich glaubte nicht, daß jeder anständige Arzt seine Patientin so behandelt hätte, wie Pierson mich. Alle meine Bewegungen in der Anstalt, jede Ausfahrt wurden durch Telegramme und Weisungen aus Wien bestimmt; stets waren der begleitende Arzt und die Gesellschafterin mit Revolvern bewaffnet. — Ich wende mich jetzt an Herrn Dr. Pierson und frage ihn: Sagen Sie mir, worin besteht mein Schwachsinn, meine Krankheit? Sie können, Sie wollen die Wahrheit nicht sagen? Gut, ich werde Ihnen antworten: Meine Krankheit war und ist der Mattachich. Er war auch das Hindernis zu meiner Freilassung; das haben Sie mir selbst gesagt, und die Aerzte haben es mir wiederholt. Jetzt weiß ich ungefähr, was in den Augen des Dr. Pierson als Schwachsinn gilt, und ich danke für die Aufklärung. Schwachsinnig sind also diejenigen, die mit Vorbedacht handeln und das durchsetzen, was sie sich vorgenommen haben. Sogenannte präparierte Narren! Das ist sehr interessant; vielleicht schreibt Pierson ein Werk über diesen neuen Fall, er kann es mir zueignen. Kümmern Sie sich, Herr Pierson, nicht zu viel um mein Wohl. So gut wie im Lindenhof bin ich schon aufgehoben, mit dem einzigen Unterschiede vielleicht, daß ich mir abends meine Tür selbst zuriegeln kann. — Jedenfalls ziehe ich den Lärm von Paris dem Geschrei aus den Hinterhäusern im Lindenhof vor, und ist mir die Rue de la Paix lieber als der Lindenhofer Garten. Es gibt hier und dort degenerierte, moralisch und physisch verkommene Menschen. Aber hier gehen sie an mir vorüber, und ich sehe sie nicht wieder — und dort?! Alles was ich will, ist, daß man mich nach meinem gegenwärtigen Zustand beurteilt; darauf habe ich ein Recht! Herr Pierson will eine vielleicht sehr ferne Zukunft schon heute, ja schon vorgestern eskomptieren; das ist nicht sein Recht. Die Narrenhäuser sind für gegenwärtige Geisteskranke da, nicht für zukünftige. Lassen wir doch der Zukunft ihre eignen Narren!"

### Aus der Rechtfertigungsschrift des Frhrn. v. Mirbach.

Wir haben schon kurz mitgeteilt, daß der Oberhofmeister der Kaiserin zunächst seinen Vertrauten und näheren persönlichen Bekannten eine Rechtfertigungsschrift zugesandt habe. Aus derselben bringt jetzt das „B. T." einige Auszüge. Ueber die Korrespondenz mit den Oberpräsidenten zur Ausschmückung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche schreibt Freiherr von Mirbach: „Der Vorstand des Kirchenbauvereins entwarf im Februar 1902 ein an unsere Mitglieder und Freunde des Kirchenbauvereins und des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins zu richtendes Schreiben und bildete zunächst ein großes Komitee für Berlin, dem 242 Mitglieder beitraten, unter ihnen die ersten Staats- und Hofbeamten und viele angesehene, einflußreiche Herren aller Kreise. Der Vorstand beschloß ferner, da der Kirchenbau-Verein für das ganze Land arbeitet, ebensolche Komitees in allen Provinzen zu bilden. Dazu mußte er sich, wie dies jeder Verein zu tun hat, und es unzählige jährlich tun, an die Oberpräsidenten wenden. Dies war bei uns noch um so gewiesener, als sämtliche Oberpräsidenten bis auf einen seit langen Jahren Mitglieder des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins sind. Im Auftrage des Vorstandes richtete ich daher an den Oberpräsidenten die Anfrage, ob sie geneigt seien, einem derartigen Komitee beizutreten und zu seiner Organisation uns aus den Provinzen einige geeignete Herren zu bezeichnen. Das geschah. An alle wurde dann im Sinne der Beschlüsse des Kirchenbauvorstandes geschrieben, und so mit der Zeit in den Provinzen Komitees gebildet. Da es sich hier a so nirgends um eine allgemeine Kollekte handelte, bedurfte es nicht der ausdrücklichen Genehmigung des Ministers des Innern. Aber ich hatte denselben trotzdem unterrichtet, zumal er selbst Mitglied des Berliner Komitees war und sich lebhaft für die Sache interessierte.

Freiherr v. Mirbach rechtfertigt weiter sein Verhalten zum Bankier Sanden und zu den Männern der Pommernbank: Der Hoftitel wurde ihnen durch mich verschafft, ohne daß sie denselben nachgesucht hatten. Als sie bald darauf eine Stiftung von 350 000 Mk. machen wollten, lehnte ich dies ausdrücklich aus dem Grunde ab, weil es wie eine vorher abgemachte Gegenleistung aufgefaßt werden könnte. Deshalb stellten sie später ein Guthaben aus, auf welches diese namentlich für den Kirchenbauverein bestimmte Summe allmählich nach Bedarf abgehoben werden konnte. Von dieser Summe von 350 000 Mk. wurden, wie auch vor Gericht festgestellt worden ist, im November 1900 25 000 Mk. abgehoben, dann, als die Schwierigkeiten der Bank anfingen, auf den Rest von 325 000 Mk. von mir sofort verzichtet. Um das auf meinen Namen mit Konto K (Kirchenbauverein) lautende Konto aufzulösen, stellte ich die Quittung über die 325 000 Mk. aus und ermächtigte die Herren, das Geld, das nach meiner Ansicht nur ihnen gehören konnte, wieder an sich zu nehmen. Sie hätten mir allerdings hierüber ebenfalls eine Quittung ausstellen müssen. Aber bei allen gerichtlichen Untersuchungen ist nirgends, auch nach den Aussagen der Direktoren selbst, der geringste Zweifel geblieben, daß sie das Geld wieder an sich genommen haben. Was sie damit gemacht haben, ist nicht festgestellt und mir völlig unbekannt."

Ueber seine Mitwirkung bei der Verleihung von Titeln und Orden schreibt er: „Im Laufe meiner nun fast zwanzigjährigen Vereinstätigkeit sind auf meinen Antrag für sämtliche mit mir in Beziehung stehenden Vereine für Stiftungen resp. größere Zuwendungen, abgesehen von einigen Auszeichnungen für persönliche Verdienste in der Leitung der Vereine und Anstalten, verliehen worden: Gegen 40 Orden, meist die unteren Klassen; ferner an Damen zwei Luisenorden und sieben Verdienstkreuze. Was die Verleihung des Kommerzienratstitels betrifft, so habe ich, ebenfalls in meiner zwanzigjährigen Vereinstätigkeit, in fünf oder sechs Fällen diese Auszeichnung befürwortet."

### Humoristisches von amerikanischen Wahlkämpfen.

Die Hitze des beginnenden Wahlkampfes um den Präsidenten scheint in den Vereinigten Staaten schon einen ganz bedenklichen Grad erreicht zu haben. Das zeigt sich an den Wahlwetten, die immer die komische Begleiterscheinung solcher Kämpfe in Amerika bilden. Den Vogel dürfte diesmal wohl ein Neger aus St. Louis abschießen, der ein begeisterter Anhänger Roosevelts ist und sein Leben gegen fünf Dollars eingesetzt hat, wenn sein Kandidat nicht gewählt wird. Er hat folgendes Schriftstück unterzeichnet: „Allen, die dies sehen werden, entbiete ich meinen Gruß. Wisset, daß ich Americ Pates, gesund an Körper und Geist, feierlich gelobt habe, und ich rufe dafür Gott als Zeugen an, meinem irdischen Dasein ein Ende zu machen und sieben Tage nach der Präsidentschaftswahl von 1904 mitten von der Eadsbrücke in den Mississippi zu springen, wenn Theodore Roosevelt, der republikanische Kandidat, nicht gewählt worden ist." Da nach allem, was man erfährt, Roosevelt jedenfalls gewählt wird, so kann man auch diese Wette von der humoristischen Seite fassen, auch wenn ein Menschenleben dabei der Einsatz ist. Sonst tritt der Sinn des Yankees für groteske Komik bei solchem Anlaß reiner in die Erscheinung. Wenn vor Jahren Mc. Kinley nicht wiedergewählt worden wäre, so hätte ein gesetzter und ehrenwerter Börseamann in New-York am Tage nach der Verkündigung des Wahlergebnisses sich auf die Treppe des Schatzamtes stellen und von dorther das Kinderlied „Mary had a little Lamb" zehnmal deklamieren müssen. Ihm blieb es erspart, sich zum Gespött der Menge zu machen; aber der Mann, mit dem er gewettet hatte, mußte dafür dasselbe Gedicht zweimal vor einer großen Menge hersagen. Damals wettete auch eine Bostoner Dame, die für Mc. Kinley eintrat, mit einem Verehrer, daß sie ihn heiraten würde, wenn ihr Kandidat nicht in das „Weiße Haus" einziehen würde: als er aber gewählt wurde, mußte sich der Liebhaber, angetan mit Kinderkleidern und mit einer großen Saugflasche ausgerüstet, durch die belebtesten Straßen Bostons fahren lassen. Mr. Bryans Mißerfolg bei der vorigen Wahl hatte für einen anderen Parteigänger, einen jungen Mann in einem Geschäft am Broadway, gleichfalls eine sehr lächerliche Strafe im Gefolge. Einen ganzen Monat lang mußte er durch die Straßen New-Yorks gehen und einen verkehrt gebürsteten Zylinderhut ohne Krempe tragen. Im übrigen durfte er sich nach seinem Belieben kleiden, aber der Anblick eines Hutes ohne Krempe erregte so viel unerwünschte Aufmerksamkeit, daß er noch ehe der Tag zu Ende ging, am Rande der Verzweiflung war. Wieder ein anderer „Bryanit" war verurteilt, am Haupt-Eingang des Zentral-Park in New-York eine Stunde lang auf einem Bein zu stehen, und ein Eisenbahnbeamter aus den Südstaaten mußte sich einen ganzen Monat eine Seite seines Gesichtes glatt rasieren lassen, während auf der anderen ein üppiger Bart sproßte. Noch schlimmer daran war ein Brooklyner, der eine Stunde lang mit einem weißen Laken bekleidet den Broadway auf- und abgehen mußte. Dazu trug er einen hohen Hut und in der einen Hand ein brennendes Licht als Zeichen der Buße. Die Liste dieser Wettlustigen, die Bryan ein allzugroßes Vertrauen entgegengebracht hatten, ließe sich ins Endlose verlängern. Der eine mußte 5 Min. lang auf sechs verschiedenen öffentlichen Plätzen stehen, wobei er folgendes seltsame Kostüm trug: ein Paar Hosen, die ein rotes und ein blaues Bein hatten, einen schwarzen und einen weißen Stiefel und dazu einen grünen Zylinderhut. Ein Zweiter mußte in Gesellschaftstoilette mit dem Monokel im Auge und einem Klapphut auf dem Kopfe, über den Hudson schwimmen. Aber den schlimmsten Teil erwählt hatte ein Brooklyner Bürger, der bis zu seinem Tode an seine Wahlwette denken wird. Er hat eine sehr kräftige Schwiegermutter „von etwas stürmischer Gemütsart", wie es in dem uns vorliegenden Berichte heißt. Und der Unglücksmann wettete, daß er sie eine Viertelstunde lang mit bestimmten, genau vereinbarten Ausdrücken beschimpfen würde, wenn Bryan unterliegen sollte! Gerade eine Minute lang konnte er seinen schüchternen Versuch durchführen, dann erfolgte die Kanonade von der feindlichen Partei, und zwar so kräftig, daß ihm Hören und Sehen verging . . .

# Bekanntmachung.

Diejenigen Personen des hiesigen Amtsbezirks, welche im Jahre 1905 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen haben die erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, falls sie schon zum 1. Januar k. J. im Besitze derselben sein wollen, spätestens im Laufe der nächsten Woche bei dem hiesigen Amtsbureau, Zimmer Nr. 5, während der Dienststunden zu beantragen.

An derselben Stelle sind spätere Anträge auf Eintragung von Begleitern, Ausdehnung der Erlaubnis auf weitere Gegenstände und ähnliche Anträge anzubringen.

Sodingen, den 21. Sept. 1904.

**Der Amtmann:**
**Wiethoff.**

---

Städt. Schlachthaus.

**Freitag, den 23. September** von **nachmittags 5 Uhr** ab findet auf der Freibank des städt. Schlachthauses der Verkauf von

**minderw. Rindfleisch**

per Pfd. **40** Pfg. statt.

Die Schlachthausverwaltung.

---

**Sind Sie beinkrank?**

so wenden Sie sich vertrauensvoll an das Institut für Beinkranke

Dortmund, Langestraße 21.

Ozol-Methode. Dr. med. Straht, Rheinische Str. 36.

---

**Münsterischer Anzeiger.**

**Münster i. W.**

**Täglich**

**Zweimalige Versendung**

**Auflage**

**30 000 Exemplare.**

Bezugspreis:

für die drei Monate **Oktober November** und **Dezember**

**1 Mk. 50 Pf.**

**Inserate**

finden wirksamsten Erfolg.

---

**Kartoffeln**

in Waggonladungen versende stets zu den billigsten Tagespreisen.

Jakob Stern-Simon,
Friedberg, Hessen.

---

Zwei **Schweizer-Böcke**

stehen z. Decken.

H. Kraf gut. Winterberg, Schwerin.

---

Ein gebrauchtes

**Ibach-Piano**

hat billig abzugeben

**H. Gabel, Herne,**
Bahnhofstr. 107.

---

**Vermietungen**

Zum 1. Oktober ist eine große freundliche

**Wohnung**

von 4 Zimmern mit Zubehör im ganzen oder geteilt zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.

---

**Eine Wohnung**

nebst Keller und Stall auf sofort oder zum 1. Nov. zu vermieten.

Näheres Obercastrop, Bochumerstraße 85.

---

Eine

**abgeschl. Etage**

von 4—6 Zimmern auf sofort oder später zu vermieten.

**Heinrich Rattmann,**
Münsterstr. Nr.

---

**Butterbrot-Papier**

gibt ab die Geschäftsstelle.

---

**Ad. Kalsbach,**

**Castrop,**

**Widumerstraße 276.**

Feinstes geräuchertes

**Bauchspeck**

bei 5 Pfd. **65** Pfg.

**Ia. ger. Rückenspeck**

per Pfd. **59** Pfg.

**Ia. westf. Mettwürst**

per Pfd. **67** Pfg.

---

# Bekanntmachung.

Die infolge Ableben des Mitgliedes des Hauses der Abgeordneten, Geheimen Bergrats und Bergschuldirektors Dr. Schultz erforderliche Ersatzwahl für das Haus der Abgeordneten macht zugleich die Ersatzwahl von Wahlmännern in nachbenannten Wahlbezirken notwendig:

| Lfd Nr. | Benennung des Wahlbezirks | Zu wählende Wahlmänner | Davon wählende A.1 | A.2 | A.3 | Name und Stand des Wahlvorstehers | Stellvertreters | Wahllokal |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Strittheide, A-, B- und C-Straße | 2 | — | 1 | 1 | Steiger Schötteldreier | Steiger Rottmann | Kathol. Schule Strittheide |
| 2 | Wittener-, Obercastroper bezw. Wilhelmstr., Feld- u. Dortmunder-, Garten- u. Viktoriastraße | 3 | 2 | 1 | — | Bauunternehmer Vellenz | Rektor Vollmann | Wirtschaft Westerbusch |
| 3 | Cottenburg, Spredey u. Bismarckstraße | 2 | 1 | — | 1 | Wirt Heinrich Schmidt | Hauptlehrer Westhoff | Wirtschaft Schmidtköllmann |
| 4 | Obercastrop Nr. 1—70 | 1 | — | — | 1 | Lehrer Bohle | Wirt Schween | Wirtsch. Schween |
| 5 | Obercastrop Nr. 71—151 | 2 | — | 2 | — | Lehrer Schmidt | Steiger Villis | Wirtsch. Lambertz |

Zur Vornahme der erforderlichen Ersatzwahl habe ich Termin auf **Freitag, den 14. Oktober, vormittags 10 Uhr,** anberaumt. Die sämtlichen Urwähler der betr. Wahlbezirke und der betr. Abteilungen werden hiermit zur Wahl eingeladen. Hinsicht der bei den Wahlen zu beobachtenden Formen verweise ich auf die Vorschriften der §§ 18—25 der Verordnung vom 30. Mai 1849 und der §§ 12—22 des Wahlreglements vom 14. Mai 1903.

**Castrop**, den 16. September 1904.

**Der Bürgermeister: Wynen.**

---

# St. Barbara-Knappenverein

**Castrop.**

**Am Sonntag, den 25. September cr.,**

findet die Feier des

## 20. Stiftungs-Festes

nach folgendem Programm statt:

4 Uhr **gemeinschaftliche Versammlung** der Ehrenmitglieder u. Mitglieder im Vereinslokal zum gemeinsamen Kirchgang.

**5 Uhr:**

**Fest-Andacht mit Predigt in der Pfarrkirche.**

Demnach

**grosse Fest-Feier**

im kath. Gesellenhause, bestehend in

**Theater, Festrede, Konzert und Gesang.**

Die Festrede in Saal und Kirche wird ein bedeutender Redner aus dem Franziskanerkloster in Essen halten.

Zu der Feier in Kirche und Saal werden die Herren Ehrenmitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen.

Karten im Vorverkauf 50 Pfg. An der Kasse 60 Pfg.

**NB.** Die Mitglieder werden gebeten, die Vereinsabzeichen zu tragen und die Liederbücher mitzubringen.

---

**CONRAD HAHN,**

Wilhelm Werkenbusch Nachf.
**Wittenerstraße 13 Am Markt.**

**Spezial-Abteilung**

**für KORSETTS.**



**Alle Weiten und Preislagen stets am Lager**

**Separates Anprobezimmer**

**Reparaturen und Reinigen von Korsetts prompt und billig.**

---

**Pergamentpapier** stets zu haben bei **H. Schmitz.**

---

**Wasche mit**




**Luhns**

Giebt schönste Wäsche
Nur echt MIT ROTBAND

---

**Nur für Reservisten!**

**Extra-Preise:**

**Eleganter Anzug**, bunt mod. Muster M. 8,50
" " Cheviot in all. Farben M. 14,50
" " Kammgarn in schwarz und grau M. 23,—

**Alle Anzüge zeichnen sich durch gute Stoffe, tadellosen Sitz u. haltbare Verarbeitung aus.**

**Hosen**

**elegant, tadellos sitzend von M 2,25—7,50**

Meine Maasabteilung

unter Leitung tüchtiger, durchaus bewährter Kräfte stehend, liefert

**Reservisten**

feinste, hochmoderne Anzüge

zu Mk. **45** und **52** Mk.

**Vollkommene Garantie für guten Sitz.**

Wittenerstraße 15 u. 16. **L. H. Bauer,** Gegründ. 1830 Telephon 3.

**Castrop.**

---




**Rheinisch-Westfälische Zeitung**

erscheint täglich 3 mal

**Preis im Vierteljahr 4,75 Mk.**

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß auf unseren Antrag und auf unsere Eingabe hin die bisher bestehenden zwei direkten Telegraphenleitungen zwischen Essen und Berlin durch eine dritte vermehrt worden sind. Diese dritte Telegraphenleitung haben wir für die Mittagstags- und Abendstunden gepachtet, wodurch wir endlich den lange gehegten und oft ausgesprochenen Wunsch unserer Leser nach einer ausführlicheren telegraphischen Berichterstattung über die Verhandlungen des Reichstags und des Landtags erfüllen können. Die Geschäftsstelle der R. W. Z.

**Unabhängig nationales Organ.**

**Erstklassiger Handelsteil.**

**Reichhaltiges Feuilleton.**

Wirksamstes Insertionsorgan des Rheinisch-Westfälischen Industriebezirkes.

---

**Katholische Gesang- und Gebetbücher**

in großer Auswahl empfiehlt

**H. Schmitz vorm. Ph. Culbart.**

Castrop. Rauxel. Sodingen.

---

**Offene Stellen**

Suche zum 1. November ein tüchtiges

**Mädchen**

nicht unter 16 Jahren.

**Frau H. Winterkamp,**
Horsthausen b. Herne.

---

Ein katholisches

**Mädchen**

von 14—16 Jahren zum 1. Okt. gesucht. **Frau Trockel,**
Obercastroper Str. 1.

---

Ein ordentl. **Mädchen**

per sofort gesucht.

**Wittenerstraße 9.**

---

**Ruhmesblätter**

aus der Geschichte des **Infanterie-Regiments Freiherr von Sparr, 3. Westfälisches Nr. 16.**

Verfaßt vom C. Schröder-Castrop und allen alten und jungen „Hackeländern" gewidmet

Preis 30 Pfennig.

Der ganze Reinertrag ist zum Besten von Kriegs-Veteranen des 16. Regiments bestimmt.

Zu haben bei

**H. Schmitz vorm. Ph. Culbart**

**Castrop,**

sowie in den Filialgeschäften in

**Rauxel u. Sodingen.**

---

**Vorteilhaftes Angebot.**



**Direkter Bezug**

von der Fabrik für Private, unter Ausfall des Händler-Aufschlages.

Die

**Fahrradfabrik „Schwalbe"**

Aktienges., gegründet 1896,

**Duisburg-Wanheimerort,**

versendet zu Händler-Preisen ihre

**Fahrräder und Zubehörteile.**

**Fahrräder schon zu ca. Mk. 69.**
**Mäntel schon zu ca. Mk. 4.30**
**Schläuche schon zu ca. Mk 2,90**
Preisliste umsonst u. portofrei.

---

**Wer liebt**

ein zartes, reines **Gesicht** rosiges jugendfrisches **Aussehen** weiße, sammetweiche **Hände** u. blendend schönen **Teint?** Der gebraucht nur **Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilchseife** von Bergmann & Co., Radebeul mit echter Schutzmarke: Steckenpferd. à Stck. 50 Pfg. bei **O. Hengewig.**

---

**Düsseldorfer Große Ausstellungs-Lotterie**

**Lose à 1 Mark**

Vorrätig bei

**Heinr. Schmitz.**

Castrop Rauxel und Sodingen.

---

**Rekruten-Stiefel** in grösster Auswahl

zu außerordentlich billigen Preisen.

**Reservisten**

erhalten beim Einkauf ihrer Schuhwaren

**Extra-Rabatt.**

**Gust. Hoffmann,**

Schuhwarenlager

Münsterstr. 12. **Castrop.** Münsterstr. 12.

---

**Sorgenlos**

können alle Einwohner von Herne und Umgegend ihren Bedarf decken an:

**Möbel Betten Herde**

**und Polsterwaren,**

**Herren- und Damen-Konfektion,**

wenn Sie bei Ihren Einkäufen das vornehmste und reellste

**Christl. Möbel- und Bettenhaus**

Vinckestr. 7 **Herne,** Vinckestr. 7

aufsuchen.

Obige Firma hat es sich zur Aufgabe gestellt, sämtliche Waren für Wohnungs-Einrichtung und Bekleidung an das kaufende Publikum bei

**kleinster Anzahlung**

und

**bequemster Abzahlung**

abzugeben, sodaß für Jedermann mit Leichtigkeit seine Anschaffungen im

**Christl. Möbel- und Bettenhaus**

Vinckestr. 7 **Herne,** Vinckestr. 7

machen kann.

---

**Betten.**

Für alle von mir gelieferten **Betten** übernehme ich langjährige Garantie und sind alle Betten mit **doppelt gereinigten** und staubfreien **Federn** gefüllt.

| **Vollständ. Bett Nr. 3.** | | **Vollständ. Bett Nr. 20.** | |
|---|---|---|---|
| 1 Eisenbettstelle | 6.50 | 1 Holzbettstelle | [illegible] |
| 1 Federbett | 6.50 | 1 Federbett | 11.50 |
| 1 Steppdecke | 2.50 | 1 Kissen | 2.00 |
| 1 Kissen | 1.50 | 1 Steppdecke | 3.50 |
| | Mk. 17.00 | 1 Strohsack | 1.50 |
| | | | Mk. 35.00 |
| **Vollständ. Bett Nr. [illegible].** | | **Vollständ. Bett Nr. 50.** | |
| 1 Holzbettstelle | 17 | 1 Holzbettstelle, al[illegible] | |
| 1 Matratze mit Keilkissen | 9 | Aufsatz mit hoher Haupt[illegible] | 21 |
| 1 Feder-Oberbett | 13 | 1 Sprung-Federmatratze mit Keil | 25 |
| 1 Feder-Unterbett | 11 | 1 Feder-Oberbett | 15 |
| 1 Kissen 3.00 | 6 | 1 Feder-Unterbett | 12 |
| | Mk. 56 | 2 Kissen 3.50 | 7 |
| | | | Mk. 80 |

**Jedes Teil ist einzeln käuflich.**

**Das Füllen der Betten geschieht in Gegenwart der Käufer.**

**Ph. Aronheim,**

**Wittenerstraße Nr. 20. Castrop. Gegenüber der evgl. Kirche.**